

Sudetenpost



P. b. b. Erscheinungsort Linz
Verlagspostamt Linz 2

Offizielles Organ der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Österreich (SÖÖe)

12. Jahrgang

Wien-Linz, 14. Jänner 1966

Folge 1

Hohes Lob aus dem Osten

„Rude Pravo“ unterstreicht die Bedeutung der Landsmannschaften in der Bundesrepublik

PRAG. Die Stärke und der Einfluß des Bundes der Vertriebenen und der Landsmannschaften in der Bundesrepublik bildet die größte Sorge für die tschechische Regierung, weil damit die Hoffnungen auf eine weiche Linie der deutschen Bundesregierung schwinden. Dies geht aus einem besorgten Artikel des „Rude Pravo“ vom 27. Dezember 1965 hervor.

Folgende Tatsachen zählt das kommunistische Blatt auf:

- den Verbleib Seebohms in der Bundesregierung,
- die Berufung Gradls zum neuen Vertriebenenminister, der als verlässlicher Vertrauensmann der Vertriebenenorganisationen gilt und langjähriger Sprecher auf ihren Sonntagstreffen war,
- die Erwirkung einer Audienz für die Vertriebenenvertreter bei Papst Paul,
- die Subventionierung der „revanchistischen Organisationen“ durch die Bonner Regierung.

Die Bonner Regierung und die Vertriebenenverbände hätten ihre Aufgaben geteilt: die „Revanchisten“ meldeten lautstark ihre Wünsche an, damit die Regierung wenigstens einen Teil dieser aggressiven Forderungen verlangen und durchsetzen könne.

Letzlich benütze das Bonner Regierungsprogramm selbst, das offizielle Forderungen auf die Gebiete hinter der Oder und Neiße enthielt, das „revanchistische Geschrei“ zur Durchsetzung und Verteidigung seiner harten Ostpolitik bei den westlichen Alliierten. Die Regierung könne sich so vor den Briten, Franzosen und Amerikanern darauf berufen, daß es „das Volk“ verlange.

Dieser Artikel des Regierungsorgans stellt eine hohe Anerkennung für die Tätigkeit der Landsmannschaften und der Vertriebenenorganisationen dar. Denn er stellt klar, daß die Vertretung der Lebensinteressen des deutschen Volkes in den Händen dieser Verbände liegt, die nicht

fatallos zusehen, wie dem künftigen Friedensvertrag vorgegriffen wird, indem vorzeitig Verzichte ausgesprochen werden, die vielleicht bei Abschluß des Friedensvertrages nicht mehr aktuell sein werden. Es wird ja auch für Europa wieder eine Zeit kommen, da die Grundsätze des Völkerrechtes allseits anerkannt werden und Selbstbestimmung und Heimatrecht zu selbstverständlichen Postulaten werden. Deutschland kann sich heute durch Verzichte nichts eintauschen als die vage Hoffnung, daß der Kommunismus — für

eine bestimmte, kurz bemessene Zeit — seine Weltherrschaftspläne aufgibt. Es kann aber das geduldige Warten auf den Friedensvertrag zur Wiedervereinigung und wenigstens zur Anerkennung der Eigentumsrechte seiner vertriebenen Bürger kommen.

Die Feststellungen des „Rude Pravo“ über die Rolle der Vertriebenenverbände ist also ein großes Lob aus dem Osten für die patriotische Politik dieser Organisationen.

Zweiter Durchbruch gegen die Ausgleichsämler

Verwaltungsgericht Würzburg entschied zugunsten einer Österreicherin

LINZ. In einem zweiten Falle hat das Bayerische Verwaltungsgericht Würzburg gegen die Praxis der Ausgleichsämler entschieden, Vertriebene, die nach Österreich ausgewandert sind, vom Lastenausgleich auszuschließen. Mit Urteil vom 3. Dezember 1965 hat das Gericht in Würzburg Bescheide des Ausgleichsamtes Kissingen und der Außenstelle des Landesausgleichsamtes in Unterfranken aufgehoben.

Der Fall betraf die aus Kaplitz vertriebene Katharina Wohlschläger, die zunächst fast zwei Jahre in Deutschland gewohnt hat und dann zu ihrem Mann nach Linz gezogen ist. Sie erhielt zwar auf Antrag auf Grund des Lastenausgleichsgesetzes Hausratsentschädigung und Währungsausgleich für Sparguthaben, die Feststellung von Vertreibungsschäden wurde ihr zuerst zugesagt, dann aber verweigert, wobei sie auf das österreichische Anmeldegesetz verwiesen wurde.

Ihren Fall hat die Sudetendeutsche Landsmannschaft in Oberösterreich in die Hand genommen. Frau Wohlschläger hatte nach dem Anmeldegesetz ihren Schaden angemeldet, wurde aber zurückgewiesen, weil sie unter das Lastenausgleichsgesetz fiel. Gleichzeitig aber wurde eine Beschwerde in Deutschland vom Beschwerdeausschuß in Würzburg abgewiesen. Ihre Übersiedlung zum Ehemann nach Linz könnte nicht als Auswanderung angesehen werden. Hierbei argumentierte der Beschwerdeausschuß damit, daß Frau Wohlschläger aus einem Ort nahe der österreichischen Grenze stammte, der zur österreichisch-ungarischen Monarchie gehört hat und auch nach dem Anschluß des Sudetenlandes wieder zu Österreich geschlagen worden ist. Ausgangs- und Ansiedlungsland seien sprachlich, geschichtlich und kulturell so eng verbunden, daß ein Verhältnis der Heimat zur Fremde nicht besteht. Der Beschwerdeausschuß gab zu, daß ursprünglich eine Umsiedlung nach Österreich als Auswan-

derung ins Ausland anerkannt worden ist. Aber die Rechtsprechung des Bundesverwaltungsgerichtes habe die Rechtsauffassung geändert.

Das Verwaltungsgericht Würzburg hat sich nun wieder zur ursprünglichen Rechtsauffassung gewandt. Allerdings hat es den Rekurs an das Bundesverwaltungsgericht offengelassen.

Kein Geld im Ausgleichsfonds

BONN. Die finanzielle Situation des Lastenausgleichsfonds hat sich seit der Sperre der Erfüllungsbekende für Hauptentschädigungen nicht gebessert.

Die Finanzierungslücke von fast 200 Millionen DM hat sich nur unwesentlich verkleinert.

Stift Hohenfurt verfällt

PRAG. Aus einem Bericht von „Zemedelske Noviny“ ist zu entnehmen, daß die ehemalige Winterkapelle des Stiftes Hohenfurt in einen Ausstellungsraum umgewandelt ist und daß die Bildergalerie mit der Bibliothek ebenfalls gepflegt wird. In der Bücherei befinden sich etwa 70.000 Bücher. Hingegen macht das Kloster sonst einen schlechten Eindruck. Kommt man durch das Eingangsstor, so glaubt man, sich auf einem Maschinenparkplatz zu befinden. Hinter der Ecke haben sich die Ortsansässigen einen Ablagerungsplatz eingerichtet. Die in Verfall geratenen Abteigebäude, in denen sich 120 ungenutzte Räumlichkeiten befinden, mit vielen eingeworfenen Fenstern, herabfallendem Verputz und sich krümmendem Mauerwerk zeigen nicht im besten Lichte, wie die geschichtlichen, künstlerischen und Naturdenkmäler und deren Werte geschätzt werden. „Wie ist es möglich“, schließt das tschechische Blatt, so einen Ort verwüsten und vernichten zu lassen, der ein ausgesuchtes kulturhistorisches Zentrum werden könnte?“

Geschäft mit Leichen

Oder: Novotny und die Bischöfe

Zum ersten Male hat in seiner Neujahrsbotschaft für 1966 der tschechische Staatspräsident zur Frage der Entschädigung der ausgetriebenen Deutschen Stellung genommen. Bisher hatten tschechische Politiker kommunistischer Richtung, wenn man diese Frage antippte, die formalistische Antwort: Das Vermögen der Deutschen ist durch die Benesch-Dekrete für den Staat beschlagnahmt, die Sache ist abgetan, übrigens waren es nicht die Kommunisten, die an der Regierung waren, als die Deutschen ausgesiedelt wurden.

Nun läßt sich eine so simple Antwort nicht auf die Dauer aufrechterhalten. Denn die Gegenfrage an die Kommunisten lautet: Und wann gedenkt das kommunistische Regime die Benesch-Dekrete aufzuheben, die Ausbürgerung der Deutschen zu widerrufen und die Konfiskation zurückzunehmen?

Also mußte sich Präsident Novotny, wenn er diese Frage anschnitt, einen Grund einfallen lassen, warum die Benesch-Dekrete immer noch wirksam sind und warum die Kommunisten den Deutschen nicht bloß die Rückkehr in ihre Heimat verweigern, sondern ihnen auch den Schadensanspruch abstreiten.

Um eine Antwort braucht ein Ostblock-Kommunist nicht mehr verlegen zu sein, seit die polnischen Bischöfe im vergangenen Jahre die Rechtfertigung für den Heimat- und Besitzraub gefunden haben. So wie der polnische Erzbischof Kominek und seine hochwürdigsten Kollegen fand auch Novotny in seiner Neujahrsansprache den Dreh. Was hat Novotny dem rechtlichen Anspruch der ausgesiedelten Deutschen auf Schadenersatz entgegenzusetzen?

Er sagte: „Ich möchte an vergangene Zeiten denken, an die Konzentrationslager, an die Millionen bestialisch ermordeter und zu Tode gefolterter Menschen, die in diese Lager von den Nazis getrieben wurden.“ Novotny zählte auf, daß dort Menschen sadistisch gefoltert wurden und daß sich an diesen Folterungen Tausende und Abertausende Deutsche beteiligt hätten, die sich in der SS und Gestapo und anderen verbrecherischen Organisationen befanden.

Und Novotny malte aus, was sich in den KZ begeben habe und daß bis heute Leute, die daran beteiligt waren, noch nicht verurteilt seien, vielmehr an verschiedenen Stellen in der Bundesrepublik Deutschland in öffentlichen und Staatsstellen arbeiteten, und wie Deutschland heute schon wieder Kriegsvorbereitungen begänne.

Das war alles.

Nun, es ist wahr, daß in den Konzentrationslagern Menschen — deren Zahl über alle Maßen groß ist — gefoltert und getötet wurden, Juden und Menschen aus den eroberten Ländern, aber auch nicht wenige Angehörige des eigenen deutschen Volkes. Die deutsche Gerichtsbarkeit hat, so gut sie es konnte, die Verantwortlichen und Mittäter ausgeforscht und bestraft. Es ist im vergangenen Jahr sogar das Gesetz geändert worden, um die Sühne durch zeitliche Grenzen nicht ins Zufällige abgleiten zu lassen.

Doch die KZ-Greuel haben nichts mit den Schäden der Ausgesiedelten zu tun. Wenn man schon Rechnungen aufstellen will, so kann man die Greuel, die durch Deutsche begangen worden sind, mit den Greueln aufrechnen, die an Deutschen verübt worden sind (wir haben uns aber immer gegen eine solche Aufrechnung gestäubt, weil sich Mord durch Mord nicht ungeschehen machen und nicht sühnen läßt!). Man kann aber sicher die Schäden wirtschaftlicher Art, die einem von Hitler-Deutschen besiegten Land zugefügt worden sind, mit wirtschaftlichen Schäden verrechnen, die Deutschland und seinen Bürgern nach dem Kriegsende zugefügt worden sind. Und da wird die Tschechoslowakei auf der Sollseite viel, auf der Habenseite wenig zu buchen haben.

Auf keinen Fall kann man KZ-Tote gegen Konfiskationen verrechnen. Das hieße, ein Geschäft mit Leichen machen. Wenn

Weihnachten im Ostblock

Der Gabentisch war diesmal reichlicher gedeckt

WIEN. Das Weihnachtsfest in den Ostblockstaaten mit überwiegend katholischer Bevölkerung war 1965 auf alle Fälle „weihnachtlicher“ als in den früheren Jahren. Die offizielle Propaganda hat die Bemühungen aufgegeben, die Bevölkerung von der Unvereinbarkeit der Weihnachtsbräuche mit der „sozialistischen“ Ideologie zu überzeugen. Ganz im Gegenteil, sieht nicht nur in Ungarn, sondern auch in Polen und selbst in der Tschechoslowakei die Propaganda ihre Aufgabe jetzt eher darin, die Verkaufsumsätze zu steigern und der Bevölkerung ein „zufriedenes“ Weihnachtsfest zu prophezeien.

Die staatlichen Handelsorganisationen haben ihrerseits dazu beigetragen, den vorweihnachtlichen Markt mit zusätzlichen und während des übrigen Jahres kaum erhältlichen Nahrungs- und Genussmitteln zu versorgen und aus benachbarten Ländern Konsumgüter zu beziehen, die als Geschenkartikel Verkaufserfolge versprochen.

Die erheblich gestiegenen Preise für Mieten, einige Nahrungsmittel und Konsumgüter haben — wie vor allem in den Hauptstädten dieser Länder beobachtet werden konnte — die Kaufkraft kaum gehemmt. Augenscheinlich hat man weitgehend auf Ersparnisse zurückgegriffen, mit denen man mangels vorhan-

dener Möglichkeiten in den vergangenen Monaten relativ wenig anfangen konnte.

Der Ansturm auf Christbäume war enorm, wesentlich stärker als im vergangenen Jahr. Obwohl nicht nur mehr Naturbäume, sondern in größerem Umfang auch Plastik-Tannenbäume angeliefert wurden, konnte der Bedarf nur selten befriedigt werden. Die Landbevölkerung hat deswegen in größerem Umfang von der Möglichkeit Gebrauch gemacht, sich aus den angeblich dem Volk gehörenden Wäldern selbst einen Baum „zu beschaffen“. Die tschechischen Zeitungen haben aber gedroht, daß jeder, der glaubt, sich auf eigene Faust einen Baum beschaffen zu können, mit einer Geldstrafe von 500 Kronen zu rechnen hat.

Auch die Rundfunkstationen dieser drei Länder haben ihr Programm während der Weihnachtsfeiertage wenn auch nicht gerade der kirchlichen Tendenz dieses Festes, so doch aber sehr weitgehend dem festlichen Charakter angepaßt.

Die Kirche beging das Weihnachtsfest in der gleichen Form wie in den westlichen Ländern. Fast überall wurden Mitternachtsmetten gehalten, die schon im vergangenen Jahr ungewöhnlich stark besucht, zum Teil allerdings aber auch von organisierten Trupps des kommunistischen Jugendverbandes gestört wurden.

Solche Störungen wurden auch diesmal gemeldet. Mehr als 3000 randalierende Jugendliche haben am Heiligen Abend in Prag versucht, in der Jakobskirche die Mitternachtsmette zu verhindern. Die Demonstranten drangen — laut amtlichen Meldungen — in die Kirche ein, um den bereits begonnenen Gottesdienst zu stören. Einige von ihnen benutzten Knallkörper. Durch das Eingreifen der Polizei konnte verhindert werden, daß zwei Frauen niedergetreten wurden. Zehn Jugendliche sind von der Polizei mit hohen Geldstrafen belegt worden. Zwei von ihnen verweigerten die Annahme dieser Strafe.

Halbstarke Burschen brachen in der Nacht vom 24. zum 25. Dezember in die Kirche von Neusattel ein, beschädigten die Orgel, gossen Tinte in den Weihwasserkessel und verübten noch anderen Unfug.

Während in der Tschechoslowakei, Ungarn und in Polen im allgemeinen von Freitag mittag bis Montag morgen nicht gearbeitet wurde, sind der Freitag und Samstag in den überwiegend orthodoxen Ländern, in der Sowjetunion, in Bulgarien und Rumänien, normale Arbeitstage gewesen. In diesen Ländern feiert man Weihnachten erst am 7. Jänner, allerdings auch nur kirchlich und privat. Wegbleiben von der Arbeit wird an diesem Tag besonders streng bestraft.

dem Präsidenten Novotny zur Entschädigungsfrage nichts anderes einfällt, als an KZ-Tote zu erinnern, dann übt er an ihnen einen neuen Greuel, denn er wirft sie als Ware in die Waagschale gegen wirtschaftliche Verpflichtungen, die das Völkerrecht seinem Staate auferlegt.

Sühne für die Unmenschlichkeiten? Ja! Wiedergutmachung für angerichtete wirtschaftliche Schäden? Ja! Die nationalsozialistischen Greuel aber abkaufen wollen, aus ihnen Vermögen scheffeln aus dem Besitze von Deutschen, die mit diesen Greueln nichts zu tun hatten — und auch von Deutschen, die für den Kampf gegen diese Greuel selbst Leidensgenossen in Konzentrationslagern, Gefängnissen und Strafkompagnien geworden sind —, das ist eine Vorstellung, die nur in solchen Köpfen entstehen kann, die selbst die blutigsten Greuel ausgedacht haben, ihren eigenen Völkern gegenüber, in kommunistischen Köpfen! Man denke nur an den stalinistischen Terror und die „Ungesetzlichkeiten“, die im tschechoslowakischen Staat Führungskräfte Kopf und Kerker gekostet haben.

Leichen als Geschäft! Leider haben für diese materialistische „Buchführung“ die polnischen Bischöfe Herrn Novotny ein Beispiel gegeben. Auch sie wußten für die Austreibung der Deutschen keine andere Rechtfertigung als die Leichen des polnischen Volkes. Von Herrn Novotny als Kommunisten und Materialisten kann man eine solche Denkungsart erwarten. Was man aber über katholische Bischöfe denken soll, die mit denselben Argumenten arbeiten, darüber kann man in der Bibel manche Stellen finden.

Linz schwieg

Unter dem Ehrenschutz des polnischen Botschafters fand in Linz eine „Polnische Woche“, die von der Volkshochschule veranstaltet wurde. Im Geleitwort zu einem Katalog einer Ausstellung von Wandteppichen aus Polen schrieb der Botschafter:

„Ich freue mich auch sehr, daß die „polnische Woche“ gerade in Linz stattfindet, in welcher der Astronom Kepler, der unermüdete Fortsetzer des Werkes des polnischen Astronomen Kopernikus, der große österreichische Dichter Adalbert Stifter und der Komponist Anton Bruckner gelebt und gewirkt haben.“

Beziehungen zwischen Polen und Linz lassen sich historisch beim besten Willen kaum herstellen, es sei denn, daß man daran denkt, daß eine polnische Königin in der Gruft des Stiftes St. Florian, nahe der letzten Ruhestätte Anton Bruckners, ihren Sarg hat. Auf eine Königin konnte der kommunistische Botschafter natürlich kaum hinweisen. So stellte er zwischen Kepler und Kopernikus eine Verbindung her und verband diese mit einer Provokation, indem er Nikolaus Kopernik, genannt Kopernikus, zum Polen machte. Der große Königsberger Gelehrte war kein Pole. Er war der Sohn eines deutschen Kaufmannes in Thorn und wirkte sein Leben lang in der deutschen Diözese Ermland.

Linz schwieg zu der Provokation. Die offiziellen Stellen aber werden sich doch wohl die Frage vorlegen müssen, ob man es weiter zulassen soll, daß die Gastfreiheit zur Narrenfreiheit umgemünzt wird.

G. P.

Göts von Berlichingen — ein Kolchosenritter

Seit Monaten bemühen sich die sowjetischen Politoffiziere, die Traditionspflege der „bewaffneten Organe“ zu intensivieren. Die vom „Institut für Militärgeschichte“ erarbeiteten Richtlinien zur Traditionspflege bieten ein Gemisch von klassenkämpferischen Doktrinen, nationalen Tönen und Verherrlichung kommunistischer Aufstände. Als Ahnherren der Nationalen Volksarmee werden die Führer des Bauernkrieges von 1525 betrachtet. Dabei werden jene Aufstände vor über vierhundert Jahren so geschildert, als hätten die Scharen Florian Geyers, Götz von Berlichingens und Thomas Münzers Wegbereiter des kommunistischen Kolchosen-systems sein wollen. Die Freiheitskriege von 1813 bis 1815, die in der „Traditionspflege“ der bewaffneten Streitkräfte seit 1952 einen zweiten Schwerpunkt bilden, werden als das Paradebeispiel einer deutsch-russischen Waffenbrüderschaft gegen den Westen vorgeführt.

Die Uniformen der NVA gleichen seit 1956 denen der ehemaligen Deutschen Wehrmacht aufs Haar, wenn man von den tschechischen Stahlhelmen absieht. Die Volksarmee greift jetzt auch immer häufiger auf die preußische Militärmusik zurück.

Ing. Rudolf Staffen gestorben

Am 30. Dezember 1965 ist plötzlich Ingenieur Rudolf Staffen, eines der Gründungsmitglieder der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Deutschland, verstorben. Er besorgte viele Jahre das Referat für Öffentlichkeitsarbeit. In seinen Anschauungen über die Taktik ging er mit der Führung der Landsmannschaft oftmals nicht konform. Er war ein radikaler Verfechter der Rechte der Sudetendeutschen und hat sich als solcher gelegentlich auch in der „Sudetepost“ vernehmen lassen.

Bischöfe erinnern an das Heimatrecht

Polnische Regierung ist an einer Aussöhnung nicht interessiert

BONN (HuF). Die deutschen Bischöfe haben die zur Versöhnung ausgestreckte Hand der polnischen Hierarchie ergriffen und in einer bewegenden Antwort die Einladung zur Tausendjahrfeier der Christianisierung angenommen. In ihrem Brief bekennen die deutschen Bischöfe, daß „Furchtbares“ von Deutschen dem polnischen Volk angetan worden ist. Aber sie erinnern auch daran, daß viele deutsche Priester und Gläubige „in jener Nacht des Hasses betend und opfernd für das entrechtete polnische Volk eingetreten sind und für diese christliche Liebe Gefängnis und Tod auf sich genommen haben“.

Mit großem Verständnis für die Interessen Polens erklären die Bischöfe, daß sie sehr wohl wissen, was für das polnische Volk die deutschen Ostprovinzen bedeuten.

Zugleich weisen sie aber darauf hin, daß, ebenso wie die Ostpolen, Millionen Deutscher die Heimat ihrer Väter und Vorfahren verlassen mußten. „Wenn diese Deutschen von ‚Recht auf Heimat‘ sprechen, so liegt darin — von einigen Ausnahmen abgesehen — keine aggressive Absicht. Unsere Schlesier, Pommern und Ostpreußen wollen damit sagen, daß sie rechtens in ihrer alten Heimat gewohnt haben und daß sie dieser Heimat verbunden bleiben. Dabei ist ihnen bewußt, daß dort jetzt eine junge Generation heranwächst, die das Land, das ihren Vätern zugewiesen wurde, ebenfalls als ihre Heimat betrachtet.“

Trotz aller bestehenden Gegensätze kann nach Meinung der deutschen Bischöfe auch zwischen dem unseren und dem polnischen Volk Frieden und Eintracht herrschen, wenn beide guten Willens sind.

„Christliche Liebe versucht, sich jeweils in die Sorgen und Nöte des anderen hineinzuversetzen und so Spannungen und Grenzen zu überwinden. Sie will den Ungeist des Hasses, der Feindschaft und des Revanchismus ausmerzen. So wird sie dazu beitragen, daß alle unseligen Folgen des Krieges in einer nach allen Seiten befriedigenden und gerechten Lösung überwunden werden.“

Die polnische Regierung ist an einer Aussöhnung mit dem deutschen Volk nicht interessiert. In ungewöhnlich scharfer Form haben die polnischen Politiker und Zeitungen auf den Dialog der deutschen und polnischen Bischöfe reagiert und eine Hetzkampagne entfesselt, um die Kirchenfürsten beider Länder zu verleumden. Was von aller Welt als ein erstes hoffnungsvolles Anzeichen einer Aussöhnung der beiden Völker gesehen wird — der Austausch von Botschaften zwischen polnischer Hierarchie und dem deutschen Episkopat — wird vom amtlichen Polen als „Verrat“ bezeichnet.

Die polnischen Propagandisten warfen ihren Bischöfen vor, nicht genügend die kommunistischen Interessen vertreten zu haben, die deutschen Kirchenfürsten werden gar als Handlanger Hitlers verächtlich gemacht. „Was sind die katholischen Bischöfe, an die sich die Botschaft richtet“, fragt die Zeitung „Zycie Warszawy“ und antwortet: „Das sind die deutschen Bischöfe, die in einer würdigen Symbiose mit der Bonner Politik stehen, auf dem Grunde der antipolnischen revisionistischen Politik, die unsere Grenzen an Oder und Neißer in Frage stellt. Unter ihnen sind Vertreter der katholischen Kirche Deutschlands, die in der Zeit des Nazismus auf der Seite des braunen Regimes standen und die nach Polen marschierende Naziwehrmacht segneten.“

Besonders übel vermerkt wird die Tatsache, daß die polnischen Bischöfe mit keinem Wort auf die Existenz der Zone eingegangen sind und sogar die Deutschen um Verzeihung gebeten haben.

Die Antwort der deutschen Bischöfe, die voll von „diplomatischer Vorsicht und pharisäischer Süße“ sei, wird auch deshalb kritisiert, weil die jetzige Grenze nicht anerkannt wird. Der Satz „So wird sie (die christliche Liebe) dazu beitragen, daß alle unseligen Folgen des Krieges in einer nach allen Seiten befriedigenden und gerechten Lösung überwunden werden“, wird als revanchistische Forderung einer neuen Grenzziehung interpretiert.

In der Zeitung „Zycie Warszawy“ hat sich der polnische Historiker und Militärkommen-

tator Oberst Zaluski gegen einen offiziellen Besuch der deutschen Bischöfe in Polen ausgesprochen. Aus ihrer Antwort auf die Botschaft der polnischen Bischöfe gehe hervor, daß „sie beabsichtigen, als Fürsten der deutschen Kirche und als Vertreter einer mitreisenden und mitführenden Kraft des westdeutschen Staates nach Polen zu kommen, eines Staates, der sich als Rechtsnachfolger des Dritten Reiches seiner Rechte, Pflichten und seiner Grenzen von 1937 dünkt“.

„Wenn sie herkommen wollen, mögen sie tun, was Kaiser Otto einst getan hat: Mögen sie Bußgewänder anlegen und Asche auf ihr Haupt streuen, mögen sie zu Allerseelen kommen, da Polen auch um die Opfer der Nazi-Verbrechen trauert, oder zum Jahrestag des Hitler-Überfalls auf Polen“. Statt an den Feiern in Tschenschow teilzunehmen, sollten die deutschen Bischöfe in Auschwitz bei einer Messe assistieren, die von einem polnischen Priester geleitet würde, der selbst einmal Märtyrer in den Lagern und Gefängnissen Hitlers gewesen sei.

Die polnische Regierung hat dem Kardinal Wyszynski die Reise nach Rom verweigert und führt als Begründung die Einladung an die deutschen Bischöfe an, mit der die polnischen

Bischöfe der Außenpolitik der Regierung in den Rücken gefallen wären.

Diskussion über die Denkschrift

BONN. In einem Podiumsgespräch, an dem unter anderem von evangelischer Seite Landesbischof DDR Hans Lilje und Professor Dr. Ludwig Raiser, für den Bund der Vertriebenen die beiden sozialdemokratischen Bundestagsabgeordneten Dr. Wenzel Jaksch und Reinhold Rehs teilnehmen werden, sollen Antworten auf die Frage „Was sind die Realitäten?“ gefunden werden. Das Podiumsgespräch ist Programmpunkt einer Tagung, zu der die Evangelische Akademie Bad Boll für die Zeit vom 21. bis 23. Jänner 1966 eingeladen hat.

Gegenstand der Tagung ist die Denkschrift der EKD zur Lage der Vertriebenen und zum Verhältnis Deutschlands zu seinen östlichen Nachbarn. Außer den Verfassern der Denkschrift, unter ihnen Professor Raiser, Oberkirchenrat Wilkens, werden auch der Vorsitzende des Ostkirchenausschusses, Oberkonsistorialrat D. Gerhard Gölzow, der zu den abschließenden Beratungen über die Denkschrift nicht hinzugezogen worden war, sowie Mitglieder des Präsidiums des Bundes der Vertriebenen teilnehmen.

Massenaustreibungen sind unzulässig

Erstmals verbietet ein völkerrechtlicher Vertrag jede Ausweisung

BONN (HuF). Zum erstenmal wird in einem völkerrechtlichen Vertrag in Europa jede Einzel- und Massenausweisung, auch die von 1945, für unzulässig erklärt. In dem vierten Protokoll zur Konvention zum Schutze der Menschenrechte und Grundfreiheiten hat der Sachverständigenausschuß des Europarats in einem Bericht festgestellt, daß das Verbot von Kollektivausweisungen eigener oder fremder Staatsangehöriger auch als Verurteilung der Massenaustreibungen aufzufassen ist, die im Zusammenhang mit dem zweiten Weltkrieg vorgenommen wurden.

Das Bundesjustizministerium hat den Wortlaut der entsprechenden Artikel des Sachverständigenberichts veröffentlicht. Artikel 3 Absatz 1 lautet: „Niemand darf aus dem Hoheitsgebiet des Staates, dessen Staatsangehöriger er ist, durch eine Einzel- oder eine Kollektivmaßnahme ausgewiesen werden.“ Kollektivausweisungen von Ausländern sind nach Artikel 4 verboten.

In einem Bericht zu diesen beiden Artikeln wird ausdrücklich festgestellt, daß ihre Annahme nicht „im Sinne einer Legitimierung von Maßnahmen kollektiver Ausweisungen in der Vergangenheit ausgelegt werden kann“.

Beide Artikel stellen erstmalig in einem völkerrechtlichen Vertrag fest, daß weder Staatsangehörige eines Staates noch Ausländer kollektiv ausgewiesen werden dürfen. Für eigene Staatsangehörige ist auch die Einzelausweisung unzulässig. Dieser Zusatzvertrag zur Menschenrechtskonvention wurde im Rahmen des Europarats, dem achtzehn europäische Staaten angehören, ausgehandelt.

Der Sachverständigenbericht stellt eindeutig klar, daß aus der Tatsache, daß der Vertrag erst längere Zeit nach dem zweiten Weltkrieg geschlossen worden ist, keinesfalls gefolgert werden darf, daß die Vertreibungsmaßnahmen im Zusammenhang mit dem zweiten Weltkrieg etwa mangels einer solchen Bestimmung rechtmäßig gewesen seien. Daraus folgt eine eindeutige Verurteilung dieser Vertreibungen.

BONN. „Es darf uns nach dem ehrlichen Geständnis des ungeheuren Unrechts, das die Geschichte unseres Volkes belastet, und nach der eingegangenen Verpflichtung zur Wiedergutmachung wie der ernstgemeinten Ablehnung jeder gewaltsamen Handlung nicht verwehrt sein zu erklären: Vertreibung, Verschleppung und Annexion sind in jedem Fall Unrecht, wo immer sie geschehen.“ Dies verlaubliche der Kapitularvikar des Bistums Ermland, Protonotar und Prälat Paul Hoppe, zur Jahreswende 1965/66 und führte weiter aus: „Es darf uns nicht verwehrt sein zu sagen,

daß nach unserer Meinung keine Anzeichen dafür vorhanden sind, es könnte z. B. jetzt durch Anerkennung der Oder-Neiße-Linie als Grenze die Wiedervereinigung unseres Volkes in Freiheit und der Frieden erreicht werden. Wenn der einzelne auf seine Heimat verzichtet, so ist das eine Entscheidung, die er nicht der Gesamtheit auferlegen kann. Unmöglich ist es, alle Ungerechtigkeiten (sehr gelinde ausgedrückt), die hier wie drüben gegen vernünftige heimatpolitische Auffassungen der Vertriebenen vorgebracht und in vielen Formen verbreitet werden, im einzelnen zu widerlegen.“

Keine Erfassung von Vertreibungsverbrechen

BONN. Die Justizminister der Länder haben sich unter dem Vorsitz des Bundesjustizministers mit der Forderung beschäftigt, eine zentrale Erfassungsstelle auch für die Verfolgung von Verbrechen zu schaffen, die in den ostdeutschen Provinzen im Sudetenland und auf dem Balkan während der Vertreibung an Deutschen begangen worden sind.

Im Anschluß an die Beratungen ist eine Entschließung veröffentlicht worden, aus der sich ergibt, daß die Justizminister die Einrichtung einer derartigen Zentralstelle, wie sie für die Verfolgung von Naziverbrechen seit Jahren besteht, nicht für notwendig halten. Die Justizminister seien zwar der Auffassung, daß Verbrechen, die im Zusammenhang mit dem letzten Krieg namentlich bei der Vertreibung an Deutschen begangen worden sind, mit Nachdruck zu verfolgen sind, soweit die rechtlichen und tatsächlichen Voraussetzungen hierzu bestehen, daß Anklagen aber bei den für den Kläger zuständigen Staatsanwaltschaften erhoben werden sollen. Die Staatsanwaltschaften sollten sich untereinander verständigen, wenn zusammenhängende Tatkomplexe die Verfolgung durch eine Staatsanwaltschaft notwendig machen.

Diese Formulierungen bedeuten, daß an eine zentrale Erfassung derartiger Verbrechen und eine einheitliche strafrechtliche Verfolgung nicht gedacht ist.

19. LAG-Novelle erst 1967!

BONN. Die Besorgnisse hinsichtlich des Verabschiedungstermins der 19. LAG-Novelle scheinen nach den neuesten Informationen nicht unbegründet. Das von Bundesminister Gradl angekündigte Gutachtergremium, das die voraussichtliche Entwicklung der Einnahmen des Lastenausgleichsfonds und damit die in den kommenden Jahren entstehenden Ausgabenreserven prüfen soll, wird kaum vor Mitte Jänner seine Arbeiten aufnehmen können.

Damit dürfte feststehen, daß eine Vorlage des neuen Entwurfs der 19. LAG-Novelle kaum vor Mitte April möglich wird, so daß mit einer Verabschiedung durch das Kabinett wohl erst zu Ende April oder Anfang Mai gerechnet werden kann. Unter Berücksichtigung der Tatsache, daß vor Weiterleitung des Entwurfs an den Bundestag zunächst noch der Bundesrat gehört werden muß, scheint nach dem augenblicklichen Stand der Dinge höchstens noch die erste Lesung im Bundestag wahrscheinlich.

Nach den bisherigen Erfahrungen könnte daher bei einer betont optimistischen Beurteilung des Verlaufs der Ausschüßberatungen frühestens im Spätherbst mit der zweiten und dritten Lesung im Bundestag und zu Beginn 1967 nach Billigung durch den Bundesrat mit einer endgültigen Verabschiedung gerechnet werden.

Leichte Besserung für die Kirche

Administrator Tomasek: Die Lage ist nach wie vor kritisch

PRAG. Seit dem im vergangenen Februar zustande gekommenen Teilüberkommen zwischen dem Heiligen Stuhl und tschechoslowakischen Regierungsstellen, durch das unter anderem der in einem Altersheim in Zwangsaufenthalt lebende Prager Erzbischof Beran nach Rom reisen konnte, hätten sich die Beziehungen zwischen Staat und Kirche in der CSSR gebessert, erklärte der als Apostolischer Administrator der Erzdiözese Prag eingesetzte Bischof Frantisek Tomasek in einem Interview mit der bekannten französischen Zeitschrift „Informations catholiques internationales“.

Trotz dieser unverkennbaren Verbesserungen, erklärte Bischof Tomasek, wäre die Lage der Kirche in verschiedenen Punkten nach wie vor kritisch. Der Bischof führte in diesem Zusammenhang die Situation der religiösen Orden an, denen noch immer die Aufnahme von Novizen verboten ist. Ordensfrauen dürften weder Religionsunterricht erteilen noch Schulen führen oder in Spitälern arbeiten, es wäre ihnen höchstens gestattet, in Altersheimen tätig zu sein.

Schwierigkeiten gebe es auch mit dem Religionsunterricht. Er dürfe grundsätzlich nur

vom zweiten bis zum siebenten Schuljahr erteilt werden, und die Eltern müßten die Kinder zu Beginn jedes Schuljahres persönlich zum Religionsunterricht anmelden. „Man kann sich vorstellen“, sagte der Bischof, „wie schwierig das für die Eltern ist.“ Es gäbe sehr viele, die sich scheuten, sich öffentlich als Christen zu bekennen, da sie Nachteile in ihrem Berufsleben befürchteten. Die eine Wochenstunde, die der Kirche für den Religionsunterricht zugestanden werde, sei überdies unzureichend, „zumal nicht selten unter verschiedenen Vorwänden diese eine Stunde noch für andere Zwecke in Anspruch genommen wird“. Auch wären Bücher für den Religionsunterricht in der Tschechoslowakei knapp und könnten nur selten gedruckt werden.

Trotz allem wäre nicht zu übersehen, erklärte Bischof Tomasek, daß es besonders unter den tschechoslowakischen Intellektuellen heute mehr gläubige Christen gäbe als noch vor wenigen Jahren. Auch die Zahl der Firmungen wäre wieder sehr hoch und es wäre „wieder Brauch, in der Kirche zu heilraten“.



Eine köstliche Erfrischung!

Rossbacher

mit Soda!

Novotny verkündete das neue Programm *So leben sie heute...*

Löhne nach Qualität — Ortsausschüsse müssen sparsamer planen

PRAG. In einer halbstündigen Neujahrssprache gab Präsident Novotny zu, daß das vergangene Jahr nur eine Teilerfüllung der Voraussetzungen gebracht hat, mit denen gerechnet worden war. Es sei zwar der Volkswirtschaftsplan in der Industrie überschritten worden und zwar um mehr, als erwartet worden war, es sei aber noch nicht gelungen, eine grundsätzliche Wendung in der Entwicklung der Volkswirtschaft zu erreichen. „Wir bauen immer noch teuer und erzeugen teuer.“

Novotny verlangte eine Gesellschaft, die sich auf ein gutes Verhältnis des Menschen zum Menschen begründet, das offen sein soll. „Das bedeutet, daß wir nicht nur kritischer zu anderen sein sollen, sondern auch zu uns selbst, daß wir nicht beleidigt sein sollen, wenn uns Leute mit Recht kritisieren. Ich meine eine richtige und offene Kritik und nicht Hinterhältigkeit oder unfruchtbare und destruktive Kritik.“ Von der Landwirtschaft sagte Novotny,

den Angestellten wird nach den Ergebnissen und danach beurteilt werden, wie die erzeugte Ware auf dem Markt zur Geltung kommt, wie sie den Staatsplan mit Waren auffüllen, die die Gesellschaft braucht. Und selbstverständlich auch danach, welche Qualität diese Waren haben werden. Das wird der wichtigste Maßstab für alle Leiter in führenden Funktionen sein. Der Staat wird künftighin eine Produktion, die technisch und funktionsgemäß unvollkommen ist, die nicht entspricht und die anstatt zum Wachstum des Volkseinkommens beizutragen, eigentlich Volkseinkommen verbraucht, nicht unterstützen. Wir werden die neuen Methoden organisatorischen und leitender Tätigkeit nicht nur in der Industrie, sondern auch in der Landwirtschaft anwenden. Auch dort muß die Entlohnung mit der Arbeit gemessen werden. Ähnlich wird auch der Preis für landwirtschaftliche Produkte sowohl mit Rücksicht auf die entsprechenden Produktionskosten, als auch mit Rücksicht auf die Qualität der Produkte und auf die Bedürfnisse der Bevölkerung festgelegt werden.

In der Gesamtkonzeption der Leitung wird es sich weniger darum handeln, bei der Neuorganisation das Spiel „Platzwechsel“ zu spielen, wie das oft genug in der Vergangenheit geschehen ist. Es geht hier in der Industrie und auch in der Landwirtschaft und auch auf anderen Abschnitten unseres Lebens um eine grundsätzliche neue Organisation, die eine stabile Wirtschaftsgrundlage für die kommenden Jahre schaffen muß.

Es wird auch zu Veränderungen auf dem Gebiete der öffentlichen Verwaltung kommen. Sehr deutlich wird das auch in der Tätigkeit der Nationalausschüsse zum Ausdruck kommen. Hier werden hauptsächlich die Bezirks-, Stadt- und Ortsnationalausschüsse mehr Vollmachten und auch Verantwortung bei der Leitung der Angelegenheiten in ihrem Wirkungsbereich haben.

Viele Dinge, wie zum Beispiel verschiedene Angelegenheiten der Bürger, Fragen der Lebensbedingungen, die Verantwortung für die örtliche Wirtschaft und den örtlichen Verkehr, weiter manche Steuern und Abgaben, verschiedene Bauten örtlicher Bedeutung und Dienstleistungen werden aus der Zentralverwaltung, aber auch aus der Verwaltung der Kreise in die Vollmacht der Bezirks-, Stadt- und Ortsnationalausschüsse übergeben. Offen erklären wir dazu, daß die Nationalausschüsse dabei keine Forderungen für alle möglichen Angelegenheiten an das Staatsbudget stellen können, wie das bisher der Fall gewesen ist. Mit örtlichen Bedürfnissen werden sich die Nationalausschüsse selber auseinandersetzen müssen. Es ist zum Beispiel geschehen, daß in Orten mit 1500 Einwohnern ein Kulturhaus gebaut wurde, das für eine Stadt mit 15.000 bis 20.000 Einwohnern ausreichen würde. Oder, es wurde ein Winterstadion gebaut, dessen Kapazität um ein Vielfaches die Zahl der Stadtbevölkerung überschreitet. Was lag schon an den Kosten, wenn sie vom Staatsbudget getragen wurden? Ähnlich war es auch in anderen Abschnitten unseres Lebens.

Wenn die Nationalausschüsse künftighin verschiedene Einrichtungen bauen wollen, dann werden sie wohl eigene Mittel dazu haben müssen. Und deshalb werden sie wohl an die Bürger der Gemeinde oder der Stadt die Frage stellen müssen, ob sie mit solchen Vorhaben übereinstimmen. Die Bürger wiederum werden die Angelegenheit bedachtsam beurteilen, weil sie zu diesen Aktionen beitragen müssen. Der Staat wird künftighin im Budget und Plan nur die grundlegenden Vorhaben finanzieren, die die Entwicklung der Volkswirtschaft und der sozialistischen Gesellschaft betreffen.

In der CSSR wurden 1964 7437 Patente angemeldet, aber nur 3840 erteilt. Ähnlich ist das Mißverhältnis zwischen eingereichten und angenommenen Verbesserungsvorschlägen in den Betrieben. Als Grund wird angegeben, daß „viele Dinge erfunden oder gelöst wurden, die bereits anderswo bekannt waren“ und man die darüber vorhandenen Informationen nur ungenügend auswertet. Demzufolge seien Geld, Material und Mühe nutzlos verausgabt worden.

Wegen der ungünstigen Kartoffelernte mußte die CSSR 166.000 t Kartoffeln im Ausland kaufen, meldet das Gewerkschaftsblatt „Prace“. Die Lage in der Kartoffelversorgung sei „zwar nicht rosig, aber auch nicht katastrophal“.

Trotz des zunehmenden Reiseverkehrs ist eine Verminderung des Grenzschutzes gegen den Westen nicht möglich, schreibt „Rude Pravo“. Man werde sich auch von gut gemeinten Stimmen nicht überreden lassen. Dieser Teil der Grenze werde auch weiterhin vom Grenzschutz bewacht werden, der ab Neujahr eine eigene Truppe innerhalb der Armee bildet.

Der Standpunkt des ungarischen ZK in bezug auf die „Hofstellen“ (privater Bauernbesitz) sei seit langen Jahren klar und eindeutig, schreibt das Bauernblatt „Szabad Foeld“. Der Kern dieser Politik sei es, daß sie die Hofstellenwirtschaft nicht als vorübergehendes Lockmittel betrachtet, sondern als Ergänzung der kollektiven Großraumwirtschaft. Man habe durch bittere Erfahrungen gelernt, daß es nicht anders geht. Leere Phrasen und revolutionäres Geschwätz seien nur Selbsttäuschung, die in einer Sackgasse endet...

Vor kurzem wurde zwischen tschechoslowakischen und sowjetischen Außenhandelsvertretern ein Vertrag unterschrieben, demzufolge die UdSSR der CSSR im kommenden Jahr 1,3 Millionen Tonnen Getreide, vorwiegend Weizen, liefern wird, schreibt „Aufbau und Frieden“, Prag.

In den ersten neun Monaten des Jahres 1965 gab es in der CSSR 1227 Tote und 30.980 Verletzte bei 55.583 Verkehrsunfällen. Hauptursachen sind überhöhte Geschwindigkeit und Verletzung der Verkehrsregeln, ferner schlechte, bzw. mangelhafte in Stand gehaltene Straßen, unzureichende Verkehrszeichen und fehlende Bodenmarkierungen. Auch das Fehlen von Notrufanlagen wird beklagt.

Fast 1400 Touristen sprangen ab

PRAG. Rund 0,92 Prozent der ins westliche Ausland reisenden tschechoslowakischen Touristen kehren nicht in ihre Heimat zurück.

Wie das Parteiorgan „Rude Pravo“ schreibt, sind es nicht immer politische Gründe, die die Bürger dieses Landes dazu verleiten, ins Ausland zu bleiben. Viele von ihnen hätten lediglich den Drang, einmal die andere Welt kennenzulernen, oder sie hofften, besser zu verdienen, und einige von ihnen benutzten Auslandsreisen, um sich einer drohenden Strafverfolgung zu entziehen. Auf alle Fälle sei es falsch, dieses Zurückbleiben in irgendeinem „kapitalistischen“ Lande als „Flucht“ und als Unzufriedenheit mit dem „Sozialismus“ zu interpretieren.

Nach amtlichen Angaben haben im vergangenen Jahr rund 150.000 Bewohner der Tschechoslowakei Touristenreisen in westliche Länder unternommen. Wenn — wie „Rude Pravo“ behauptet — 0,92 Prozent davon im westlichen Ausland geblieben sind, waren es 1964 immerhin 1400 Tschechen oder Slowaken.

daß sie weit unter dem Plan geblieben ist. In Zukunft werde die Entwicklung der Landwirtschaftsproduktion eine Hauptaufgabe sein. Tröstend fügte Novotny hinzu, daß die CSSR eine gewaltige Produktionsbasis und gute Techniker und Arbeiter habe. Die schöpferischen Kräfte der Wissenschaftler, Techniker und die Fachkenntnisse des Arbeiter uneingeschränkt zur Geltung zu bringen: davon werde es vor allem abhängen. Qualitäts- und Facharbeit sollen nach Gebühr so bezahlt werden, daß die Löhne der Menge, der Qualität, der gesellschaftlichen Bedeutung der Arbeit, aber auch den Kenntnissen entsprechen, mit denen die Arbeit aufgewendet wird. „Ich unterstreiche von neuem, daß es sich hier nicht um eine Teiländerung, sondern um einen tiefgehenden Prozeß handelt, bei dem Wissenschaft und Technik uneingeschränkt zur Geltung kommen und bei dem alle Zwischenglieder beseitigt werden müssen, die die Entwicklung der Wirtschaft nicht nur nicht unterstützen, sondern im Gegenteil ein Hindernis für die Wirtschaftsentwicklung sind.“

In keiner Form aber würden Elemente kapitalistischer Wirtschaft zugelassen werden. Die Arbeit eines jeden Leiters und eines je-

„Aufbau und Frieden“ umgetauft

Leser wollen keine tschechoslowakischen Deutschen sein

PRAG. Mit Jahreswechsel hat die Gewerkschaftszeitung für die Deutschen in der Tschechoslowakei, die 15 Jahre lang unter dem Titel „Aufbau und Frieden“ erschienen war, ihren Titel in „Volkszeitung“ geändert. Als Überbegriff wählte sie die Bezeichnung „Das Blatt der tschechoslowakischen Deutschen“. Das gefiel aber den deutschen Lesern nicht, die einen Widersinn darin gefunden haben dürften, daß man sie als Deutsche nicht anerkennt, aber als Tschechoslowaken haben will. So wurde schon in der zweiten Ausgabe der Überbegriff geändert. Er heißt nun: „Das Blatt der deutschen Werktätigen.“ Das Blatt erscheint seit einiger Zeit schon dreimal in der Woche, die Dienstag- und die Donnerstag-Ausgabe im Umfange von vier Seiten, die Wochenendausgabe verstärkt und durch einen Unterhaltungsteil bereichert.

In der letzten Ausgabe von „Aufbau und Frieden“ hatten die Redaktionsmitglieder Rückblick und Ausschau gehalten. Der Wirtschaftsredakteur Schalek machte sich keine Hoffnungen, daß das neue System in der Wirtschaft augenblicklich und automatisch einen Umschwung herbeiführen werde.

Für die eigene Zeitung scheinen dieselben Erscheinungen zu gelten wie für die gesamte tschechoslowakische Wirtschaft. Denn der Wunsch des Chefredakteurs gipfelte darin, daß die Zeitung im Jahre 1966 ein paar tausend neue Leser gewinne und damit auch einen Schritt weiter

zur Rentabilität mache.

Bemerkenswert ist, was die Redakteurin der Frauenspalte für besonders wichtig ansieht: die Richtlinien über Frauenarbeit im neuen Arbeitsgesetzbuch und die Ankündigung, daß auch in der CSSR Anti-Baby-Pillen herausgebracht und verkauft werden, so daß weniger Frauen den unangenehmen Weg zur Kommission machen müssen, daß ihnen mancher Kummer, manche böse Nachrede erspart bleibe!

Tschechische Jugend verwildert

Parlamentarier klagen über unzureichende Betreuung der Jugend

PRAG. Eine sehr erregte Diskussion über die wachsende Kriminalität der tschechoslowakischen Jugend hat es unter der Leitung des Generalstaatsanwaltes Dr. Bartuschka zwischen Abgeordneten des Prager Parlaments und Mitarbeitern des kriminologischen Instituts gegeben.

Kriminologen und Parlamentarier waren sich überraschend einig darüber, daß die Kriminalität der Jugend in beachtlichem Umfang nicht nur durch Kriminalfilme im Fernsehen und in den Kinos, sondern in erster Linie durch mangelhafte Erziehungsmaßnahmen ausgelöst werden.

Die Abgeordnete Smelikova ging sogar so weit, den staatlichen Jugendorganisationen vorzuwerfen, sie kümmerten sich nur um den Ausschank von Getränken und um die Akkumulierung ihrer Betriebsfonds, nicht aber um eine entspannende Unterhaltung, um sportliche Veranstaltungen und ähnliche Dinge, die im Auftrag des Staates durchzuführen sie eigentlich die Aufgabe hätten. Es fehle auch an Bädern und Spielplätzen, und auch der Wohnungsmangel wirke sich sehr nachteilig auf die Entwicklung der Jugend aus. Die Abgeordnete wagte sogar die ketzerische Behauptung, daß es gar nicht einmal so entscheidend sei, ob diese Aufgabe von den bestehenden Organisationen oder von Gremien durchgeführt werde, wie sie früher einmal in der Tschechoslowakei bestanden haben.

Auch andere Abgeordnete klagten über eine unzureichende Betreuung der Jugend und darüber, daß diese Jugend, von den Eltern und von den Organisationen allein gelassen, sich ganz automatisch eine Betätigung suche, die manchmal den Weg der Kriminalität kreuze.

Konzentration der Streitkräfte

PRAG. Als zweites Mitglied des Warschauer Paktes hat die Tschechoslowakei jetzt die bisher dem Innenministerium unterstellten Einheiten des Grenzschutzes und der Sicherungstruppen dem Verteidigungsministerium unterstellt. Das tschechoslowakische KP-Organ hat diese Entscheidung des Staatspräsidenten Novotny mit der Notwendigkeit begründet, im Hinblick auf die Stärke und Ausrüstung der westdeutschen Bundeswehr eine einheitliche Führung der tschechoslowakischen Streitkräfte sicherzustellen.

Die Grenzschutzeinheiten, zu denen Wehrpflichtige wie zum regulären Militärdienst eingezogen werden konnten, hatten bisher die Aufgaben, die Staatsgrenzen nicht nur gegenüber der Bundesrepublik und Österreich, sondern auch gegenüber den „brüderlichen“ Ländern des Ostblocks zu sichern, d. h. im wesentlichen die Flucht tschechoslowakischer Bürger ins Ausland zu verhindern.

Die Sicherung der Grenze gegenüber den Ostblockländern soll künftig Polizeieinheiten

übertragen werden, die nach wie vor dem Innenministerium unterstellt bleiben. Lediglich gegenüber der Bundesrepublik und Österreich werden diese Grenzschutzeinheiten weiterhin diese Funktion nunmehr als reguläre Militäreinheiten versehen. Dem Verteidigungsminister unterstellt sind jetzt auch jene Einheiten, die als Organe des Innenministeriums bislang besonders wichtige Industrieobjekte bewacht haben.

Doglasgrün ist Stiefkind

PRAG. Unter dem Titel „Ist Vresova Stiefkind geworden?“ berichtete „Aufbau und Frieden“ über Stockungen im Ausbau des Kohlenkombinats von Doglasgrün im Bezirk von Elbogen. Wohl ist die erste Bauetappe mit der Kohlenaufbereitung, Schleppbahn, Verwaltungsgebäude abgeschlossen, aber die Jahresleistung von 300.000 Tonnen sortierter Braunkohle steht in keinem Verhältnis zur Jahreskapazität von 5,4 Millionen Tonnen. Das Druckgaswerk entsteht in der zweiten Bauetappe und soll für 2,3 Millionen Familien Gas liefern. 1967 wird der Bau einer Ferngasleitung beginnen, die über Marienbad, Pilsen, Pisek, Tabor bis nach Mähren führen soll. Eine Brikettsfabrik mit einer Kapazität von einer Million Briketts jährlich soll gebaut werden. Aber es fehlen Monteure und Material, die Schlosser- und Spenglerarbeiten gehen nur schleppend vor sich. Zur Zeit besteht ein Rückstand von vier bis sechs Wochen. Die Skoda-Werke müßten mehr Monteure schicken, die längst versprochenen Kabel müßten aus Kladno und Preßburg angeliefert werden. Der Anlauftermin, 1. Juli 1966, scheint illusorisch, wenn das Wärmekraftwerk nicht rechtzeitig fertig wird. Der Bau dieses Wärmekraftwerks ist derzeit das größte Sorgenkind in Doglasgrün. Die Druckprobe am ersten Kessel sollte schon im November stattfinden, sie mußte verschoben werden. Das erste Aggregat soll am 1. April, das zweite am 1. Juli 1966 in Betrieb gehen. Von den einzelnen Baustellen kommen Signale, die zu der Befürchtung Anlaß geben, daß es nicht gelingen wird, die Termine einzuhalten. Es fehlen Zement, Ziegel, Holz, Bau- und Montagegerüste.

Deutsche voran

FALKENAU. Aus dem Bericht der Feuerwehr in Habersbirk geht hervor, daß die Gruppe 139 Mitglieder zählt, 80 Prozent sind deutscher Nationalität. Im vergangenen Jahr wurden 1000 Stunden Brigadearbeit geleistet, ein Teich gereinigt und vergrößert.

Bürgerlicher Schmuck gegen bürgerliche Devisen

In den tschechischen Tuzex-Geschäften gibt es jetzt auch Juwelen und Gold dubioser Herkunft

PRAG. Noch immer nicht ist es der sozialistischen Planwirtschaft gelungen, die Versorgung der Konsumenten mit den lebenswichtigsten Gütern, die im Westen schon lange zur Selbstverständlichkeit geworden ist, sicherzustellen. Da man in der CSSR zwar sehr viel plante und sich in der Verkündung von Leistungsnormen gefiel, doch nicht in der Lage war, dem Verbraucher das zu geben, was er aus dem goldenen Westen ersehnte, verfiel man schon vor einigen Jahren auf den Gedanken, westlich-kapitalistische Waren unter bestimmten Bedingungen in das Land zu lassen. Man gründete sogenannte Tuzex-Geschäfte, in denen man gegen westliche Devisen auf Dollarbasis praktisch alles Gewünschte bekommen konnte — vorausgesetzt natürlich, daß mit westlicher Währung bezahlt wurde. Daneben gab und gibt es bis heute auch hochwertige Exportartikel aus der tschechoslowakischen Produktion, die dem Bürger des sozialistischen Staates vorenthalten bleiben.

Mit dieser Regelung wollte man zweierlei Vorteile erreichen: Schuf man einerseits ein Ventil gegen den katastrophalen Warenmangel in der sozialistischen Republik, so verschaffte sich der tschechische Staat in einem Atemzug damit aber auch westliche Devisen. So strömte dann auch der Geldsegen aus den kapitalistischen Ländern in Form von Verwandtengeschenken in die CSSR. Begreiflich ist, daß immer mehr Tschechen versuchten, von ausländischen Touristen gegen entsprechende Kompensationen westliches Geld einzuhandeln. Auch das Überangebot von illegal aus der CSSR ausgeführten Tschechenkronen in österreichischen und anderen westlichen Banken hat hier seinen letzten Grund; so wie man sich nach dem Krieg bei uns um jeden Preis in den Besitz von Dollarnoten setzte wollte und dafür Familienwerte opferte, so

setzte jetzt der große Run nach westlichen Devisen durch die Tschechen ein.

Nun ist der sozialistische Staat selbst dazu übergegangen, diesen Weg der Devisenbeschaffung, von seinen Bürgern schon seit Jahren praktiziert, zu beschreiben. Seit einiger Zeit tauchen in den Prager Tuzex-Geschäften Juwelen, Gold, Familienschmuck der alten Zeit und wertvolle andere Antiquitäten auf und werden zu den gleichen Bedingungen wie westliche Erzeugnisse, d. h. gegen kapitalistisches Geld, angeboten. Man kann unschwer erraten, woher diese Werte stammen. Einerseits dürfte es sich dabei um Plünderungsgut aus den Zusammenbruchtagen des Jahres 1945 handeln, andererseits bieten viele Tschechen auf diese Weise ganz offiziell Werte an, um ihren Lebensstandard zu verbessern. Begreiflich auch, daß immer mehr Händler aus dem Westen in die CSSR kommen, um diese Güter zu erwerben, denn für sie bedeutet der Handel mit diesen Dingen ein ganz unerwartetes Geschäft, weiß man doch, welche Preise im Westen heute für Antiquitäten zu erzielen sind.

Besonders die Briefmarkenhändler aus dem Westen machen im Zuge dieser neuen wirtschaftlichen Maßnahmen das Geschäft ihres Lebens. Auf den Briefmarkenbörsen in bestimmten Kaffeehäusern am Wenzelsplatz in Prag wechseln Millionenwerte ihre Besitzer. Besonders aus Österreich kommen professionelle Briefmarkensammler, aber auch immer mehr „Amateure“ zu den Tauschtagen nach Prag und setzen dort Zehntausende von Schillingern um... um damit in Österreich ein Vielfaches zu verdienen. Die ungehemmte Nachfrage nach kapitalistischem Geld führt zu Riesengewinnen dieser Tauschler, die noch dazu die leicht verpackbare Ware ihrer Branche praktisch unkontrolliert durch das Loch im Eisernen Vorhang bringen können.

Von Metternich zu Adenauer

Zum 90. Geburtstag des deutschen Staatsmannes

Von Albert Karl Simon

Am 5. Jänner 1966 konnte der Altbundeskanzler der Bundesrepublik Deutschland, Dr. Konrad Adenauer, seinen 90. Geburtstag feiern.

Dem Baumeister der Bundesrepublik Deutschland wird am 5. Jänner auch kein österreichischer Staatsbürger über alle Partei- und Staatsideologien hinweg seine Achtung und Anerkennung versagen.

Die Sudetendeutsche Landsmannschaft in Österreich als Repräsentanz der sudetendeutschen Volksgruppe in der Republik Österreich wird im Kreise jener, die Konrad Adenauer als deutschem Staatsmann Dank und Anerkennung sagen, nicht fehlen.

Da fast alle Lobreden und Gratulationsartikel das Wirken Konrad Adenauers als Oberbürgermeister von Köln, als Präsident des Preussischen Staatsrates, als Parteipolitiker in der Weimarer und der Bonner Republik und schließlich als Bundeskanzler der Bundesrepublik Deutschland würdigen, soll in dieser Würdigung versucht werden, das politische Wirken und das staatsmännische Werk Konrad Adenauers in der deutschen Geschichte der letzten 150 Jahre zu zeichnen.

In diesen letzten 150 Jahren können wir von der Epoche der modernen deutschen Geschichte sprechen, die von den Ideologien des Nationalismus und des Sozialismus geprägt ist. Es ist die Zeit vom Wiener Kongress bis heute, gekennzeichnet an den Entscheidungsjahren 1848, 1866, 1871, 1918, 1938 und 1945.

Konrad Adenauer und sein Wirken soll also an den Ideen, Maximen, Taten, Erfolgen und Mißerfolgen derjenigen deutschen Staatsmänner gemessen werden, die in dieser Zeit deutsche Geschichte gemacht haben und deren Taten, ob im Guten oder im Bösen, dem deutschen Volke und mit ihm Mitteleuropa und Gesamt Europa diejenigen Spuren eingepägt haben, die niemand mehr löschen kann.

Es waren fünf Staatsmänner, die zwischen 1815 und 1965 deutsche Geschichte im wahren Sinne des Wortes gemacht haben, und deren Wirken man deshalb als Zeitalter mit ihren Namen verbinden kann: der österreichische Staatskanzler Fürst Lothar von Metternich, der österreichische Ministerpräsident Fürst Felix zu Schwarzenberg, der deutsche Reichskanzler Fürst Otto von Bismarck, der deutsche Reichskanzler Adolf Hitler und der deutsche Bundeskanzler Konrad Adenauer.

Diese fünf deutschen Staatsmänner, verschiedenen gesellschaftlichen Herkommens, geschichtlicher Überlieferung und Auffassung von deutscher Politik und ihren Bindungen an nationale und übernationale Traditionen, haben versucht, auf Grund der politischen Gegebenheiten, die sie vorgefunden hatten, dem deutschen Volke eine neue staatliche Ordnung und der deutschen Politik eine und für Europa bestimmte Funktion zu geben.

Da die geschichtliche Epoche seit 150 Jahren in ihren großen Leitlinien eine Einheit bildet, wirkt in der deutschen Staatspolitik Konrad Adenauers viel aus dieser Epoche nach oder wurde neu aufgenommen.

Seit dem politischen Wirken des Rheinländers Metternich ist die Einigung Europas angesichts des russischen Kolosses eine Hauptkomponente deutscher Staatspolitik geworden. Gesamteuropäische Politik als Teil der deutschen Politik setzt die deutsch-französische Kooperation voraus. Diese Grundlinien der Politik Metternichs sind in der Revolution von 1848 untergegangen, sie wurden aber nach 100 Jahren von dem Rheinländer Adenauer wieder aufgenommen und zur Maxime bundesdeutscher Staatspolitik erhoben. Zwischen 1848 und 1948 liegen die Versuche Schwarzenbergs, Bismarcks und Hitlers, die deutsche Frage als mitteleuropäisches Problem und im Gegensatz zu Ost und West zu lösen. Die Gründung des deutschen Nationalreiches von 1871 setzte die erste Teilung Deutschlands von 1866 voraus und konnte nur auf Grund der deutsch-französischen Auseinandersetzung erfolgen, die dann 1919 mit umgekehrten Vorzeichen in den Diktaten von Versailles und St. Germain ihren Niederschlag fand.

Die Lösung von Versailles und St. Germain bewirkte entscheidend die Machtergreifung eines Mannes in Deutschland, der, einerseits den Traditionen Bismarcks folgend, 1938 den großdeutschen Nationalstaat schaffen und damit das kleindeutsche Staatsgründungswerk Bismarcks vollenden konnte, der aber andererseits eine deutsche Ostpolitik als „Blut- und Bodenpolitik“ für ein Jahrtausend konzipierte, die Deutschland in den zweiten Weltkrieg und in die nationale Katastrophe führte und die sein Werk und das des Reichskanzlers Bismarck auslöschte.

In die Zeit der Staatsgestaltungen der Reichskanzler Bismarck und Hitler fällt auch das Leben Konrad Adenauers.

Im Bismarck-Reich ist er aufgewachsen und in seiner demokratischen Staatsform, der Weimarer Republik, hat er politisch zu wirken begonnen. Dazwischen steht die Ära Hitlers und dessen Drittes Reich, das Adenauer innerlich ablehnte, weil ihm das System Hitlers weltanschaulich und staatspolitisch von Grund auf widersprach.

Das Schicksal hatte den gegenüber Adolf Hitler um Jahre älteren Konrad Adenauer dafür ausersehen, erst nach der Katastrophe der hitlerschen Politik als führender Staatsmann auf den Trümmern des Großdeutschen Reiches ein neues deutsches Staatswesen aufzubauen, das, wenngleich verstümmelt und

nur einen Teil des deutschen Volksgebietes umfassend, doch als neues Deutschland bezeichnet werden kann. Dieses neue Deutschland ist zum Großteil das Werk Konrad Adenauers; deshalb können wir ihn auch mit Recht als den Baumeister der Bundesrepublik Deutschland bezeichnen.

Als Adenauer begann, Deutschland wieder aufzubauen, war der westdeutsche Raum in vier Besatzungszonen aufgeteilt und das deutsche Volk der Willkür der Siegermächte preisgegeben. Die staatliche Ordnung war vernichtet und es gab keinen deutschen Staat mehr. Jeder neue Staat braucht aber Vorbilder und Traditionen. Woran sollte 1945 das neue Deutschland anknüpfen? An 1848, 1871, 1918 oder 1938? Das Großdeutsche Reich schied von vornherein aus, denn es war mit dem Namen und der Politik Adolf Hitlers verbunden. Die Siegermächte hatten festgelegt, daß Deutschland in den Grenzen von 1937 weiterbestehe, obwohl es ideologisch gespalten und seiner Ostgebiete beraubt wurde. So konnte Adenauer nur an 1848, an das demokratische Deutschland, und zwar in seiner staatlichen Prägung von 1918, der Weimarer Republik, anknüpfen. Diese Anknüpfung war aber nur äußerlich und formell, denn Adenauer gab dem westdeutschen Staat außenpolitisch eine ganz andere Rolle und Funktion, als sie die Weimarer Republik gehabt hatte. Deshalb ist die Bonner Republik im Guten wie im Schlechten mit der Weimarer Republik nicht gleichzusetzen, und dazu hat Konrad Adenauer den entscheidenden Beitrag geleistet. Er hat nicht auf die nationalstaatliche Politik Bismarcks, sondern auf die Europa-Politik Metternichs zurückgegriffen und sah seine Aufgabe darin, Deutschland fest an Westeuropa zu binden und deshalb die Bundesrepublik als deutschen Kernstaat in Europa zu integrieren. Dieses Westeuropa war nach 1945 angesichts der östlichen bolschewistischen Welt eng mit der westlichen Supermacht Amerika verbunden, und die Adenauer'sche Außenpolitik hat auch diesen Gegebenheiten Rechnung getragen. Die deutsch-französische Aussöhnung und Verständigung war aber die Grundlage des staatspolitischen Konzeptes.

Der deutsche Nationalstaat, bei Bismarck und Hitler Sinn und Zweck deutscher Politik, war für Adenauer nur noch Mittel zum Zweck für eine europäische Vereinigung. In drei von der großen Politik bestimmten Phasen hat Adenauer versucht, seinem Ziele näherzukommen. Eine wirtschaftlich konsolidierte und militärisch starke Bundesrepublik, geführt von der christlich-demokratischen Parteigruppe, sollte mit den parteipolitischen Gesinnungsgruppen in Frankreich und Italien jenen europäischen Kernraum schaffen, den man abwertend so gerne als das neue „Karl-Lingerreich“ bezeichnet hat. Als dieser Plan an Frankreich und Italien gescheitert war, hat sich Adenauer in immer größerem Aus-

maße den USA zugewendet, die während der Ära John Foster Dulles die Bundesrepublik als europäischen Festlanddegen in das westliche Verteidigungssystem der NATO eingegliedert und zum Schild Europas gegen den östlichen Bedroher erhoben haben. Hinter diesem Schild, das war der unausgesprochene Plan Adenauers, sollte sich Europa langsam, erst wirtschaftlich und dann auch politisch, vereinen. Mit Beginn der Ära Kennedy war aber auch dieser Plan politisch nicht mehr relevant und Adenauer wendete sich daher wieder Frankreich zu, mit dessen neuem Staatschef Charles de Gaulle er der Vereinigung Europas jetzt näherzukommen trachtete.

Zu diesem Zeitpunkt mußte der alte Kanzler den jungen Kräften in seiner Partei weichen. Das Schicksal Bismarcks schien sich zu wiederholen, nicht nur der Methode nach, sondern auch der Tatsache folgend, daß Adenauers Epigonen das Werk des Baumeisters der Bundesrepublik ebensowenig weiterführen konnten, wie einstmals die Epigonen Bismarcks das Werk des Reichsgründers.

So sitzt trotz aller äußeren Ehrungen der „Alte von Rhöndorf“ heute ebenso einsam und memoirenschreibend an seinem Schreibtisch und durchblättert die Akten der Geschichte seiner Ära, wie einstmals der „Alte vom Sachsenwalde“. Wie Bismarck warnt auch Adenauer seine Nachfolger, sein Werk leichtfertig zu verspielen. Auch ihn trifft der Fluch des Schicksals, das diejenigen nicht zur Ruhe kommen läßt, die ihre Zeit überleben. Und doch: angesichts der politischen Lage wächst das Bild des Bundeskanzlers Adenauer noch zu seinen Lebzeiten ins Große. Er hat zwar weder die Wiedervereinigung noch die Wiedergewinnung der verlorenen deutschen Ostgebiete erreicht, aber er hat einen deutschen Staat geschaffen, der als neues Deutschland in der Welt wieder Geltung hat, ein Deutschland, das man wirtschaftlich und militärisch braucht und ohne das es keine Einigung Europas gibt, ob die anderen dies anerkennen wollen oder nicht.

Wir Sudetendeutschen hatten in Konrad Adenauer keinen lautstarken und enthusiastischen Freund und Förderer der sudetendeutschen Politik, aber wir hatten in ihm einen deutschen Bundeskanzler, von dem wir mit Gewißheit wußten, daß er die nationalen Grundrechte der Sudetendeutschen niemals leichtfertig preisgeben werde.

Deshalb wollen wir Sudetendeutschen Konrad Adenauer dafür danken, daß er auch für uns ein neues deutsches Vaterland in der Form der Bundesrepublik Deutschland aufgebaut hat. Wir knüpfen an diesen Dank die Hoffnung, daß unter Führung eines künftigen deutschen Staatsmannes, als sechster an der Reihe schicksalbestimmender deutscher Staatsmänner nach Metternich und als Vollender des Werkes Konrad Adenauers, auch die sudetendeutsche Frage einer deutsch-europäischen Lösung zugeführt werden wird.

Sudetendeutsche Jugend hat ihre Sorgen

Die vielen Weihnachtsfeiern der einzelnen Landsmannschaften haben es wieder einmal gezeigt: Der sudetendeutsche Nachwuchs ist durchaus vorhanden. Man muß ihn nur besser erfassen und mehr für den Jugendgedanken tun. Der SDJ geht es nicht allein so. Die Sorge um die Nachwuchsschulung eines entsprechenden Führungskaders besteht praktisch in allen österreichischen Jugendorganisationen. Gerade die ideellen Aufgaben der SDJ aber verlangen besondere Bemühungen. Daß die Ziele der SDJ über die landsmannschaftlichen Kreise hinausgehen können, ist allein aus der Tatsache ersichtlich, daß vor nicht allzulanger Zeit mehr als ein Drittel aller SDJ-Mitglieder in Wien nicht einmal direkt aus den Sudetendländern stammten. Viele hatten nur eine Großmutter, die von dort kam, manche einen Onkel, der ab und zu von daheim erzählte, usw. Diese Wiener jedoch fühlten sich in der SDJ zu Hause.

Die Jugendarbeit mit ihren Heimabenden, den Zeltlagern, Tanz und Spiel, mit ihrer politischen Arbeit und den vielen anderen Dingen, die laufend zu erledigen sind, leidet unter permanentem Führermangel. Nicht zuletzt wird deshalb in den Rundschreiben der Heimat- und Bezirksgruppen immer wieder auf diesen hemmenden Umstand hingewiesen. „Mit einer entsprechenden Führergarnitur ist

in ein Relikt vergangener Zeiten erblicken, ohne sich aber darüber zu mockieren, daß die gewiß unverdächtige Pfadfinder eine große Anzahl von Fanfarenzügen besitzen und einsetzen, und die KP-Jugend selbst auch keinen Anstoß an einem eigenen Fanfarenzug findet. Dabei gibt es einen pikanten Unterschied. Die SDJ spielt in ihrem Fanfarenzug durchwegs auf neuen Instrumenten, die KP-Jugend auf umgeschrittenen aus der Hitlerjugend-Ära.

Bitterer als die gehässigen Angriffe von der extrem linken Seite empfindet es die SDJ, daß ihr mit fadenscheinigen Begründungen (wie auch der Alpenvereinsjugend, der Jugend der Allgemeinen Turnvereine und anderen mehr) der Zutritt zum Bundesjugendring verweigert wird. Zwar ist es begreiflich, daß die dort vertretenen Organisationen den Subventionskuchen gern allein haben möchten, aber es klingt seltsam, wenn man ganze Personenkreise undemokratischer Tendenzen verdächtigen möchte und es dabei selbst vorexerziert, wie undemokratisch man sein kann. Die SDJ ist deshalb bemüht, im österreichischen Bundes-Jugend-Forum Kontakt zu anderen Gruppen junger Menschen zu finden. Das Aufnahmemaßnahmen ist bereits gestellt. In diesem Forum sind etwa 30 bis 40 Organisationen verschiedener Prägung vertreten, die einander mehrmals im Jahr treffen, um über Jugendfragen zu diskutieren und um das Gespräch zwischen den Jungen nicht abreißen zu lassen. Die SDJ sieht ihre Hauptaufgabe darin, diesen jungen Menschen (es ist z. B. die Landwirtschaftskammerjugend darunter) die Probleme der Sudetendeutschen näher zu bringen und sie an das Unrecht zu erinnern, das nach wie vor ungelöst ist und alle angeht.

Die Jugend weiß: „Wenn niemand mehr davon spricht, ist das Unrecht vergessen...“ Das zu verhindern, ist der tiefere Sinn der Arbeit der SDJ. Diese Arbeit aber sollte, so meinen die Jungen, von den Erwachsenen in ihrem privaten Lebensbereich, aber auch in der Arbeit der Landsmannschaften noch viel mehr unterstützt werden als bisher. Denn die Jungen sollen und müssen das Werk fortführen. Sie können es nur, wenn sie stark und zahlreich sind.

Sozialjahr am Heiligenhof

Junges Mädchen — das geht Dich an:

Hast Du schon eine ganz feste Vorstellung von Deinem zukünftigen Beruf, von Deinem zukünftigen Leben? Wir geben Dir die Möglichkeit, im Rahmen eines „Freiwilligen Sozialen Jahres“ Deine praktischen Kenntnisse zu vertiefen. Du kannst Zeit gewinnen für

eine endgültige Berufswahl und ein Jahr in einer frohen Gemeinschaft junger Menschen verleben. Komm zu uns, in die Sudetendeutsche Heimstätte „Der Heiligenhof, Bad Kissingen“.

Das Soziale Jahr beginnt mit einem Einführungsseminar von 14 Tagen und endet mit einem dreitägigen Abschlußseminar. Die Arbeitszeit beträgt täglich acht und wöchentlich 48 Stunden. Ein 24-tägiger Jahresurlaub wird gewährt. Für die Dauer des Sozialen Jahres trägt die Einsatzstelle die Beiträge zur Kranken-, Renten-, Arbeitslosen-, Unfall- und Haftpflichtversicherung. Gewährt wird neben freier Station (Unterkunft und Verpflegung) ein monatliches Taschengeld von DM 80.—.

Aufgenommen werden: Gesunde junge Mädchen (Mindestalter 16 Jahre, in Ausnahmefällen auch jüngere) nach abgeschlossener Volks- oder Hauptschule. **Beginn:** 1. April und 1. September 1966. **Anmeldungen:** DER HEILIGENHOF, 873 Bad Kissingen, Postfach Nr. 149.

Vertriebene zurückgedrängt

BONN. Bei der Bildung der Bundestagsausschüsse wurden die Vertriebenen deutlich zurückgedrängt. Von den 31 Mitgliedern des Ausschusses für Kriegs- und Verfolgungsschäden sind nur vier, die schon im letzten Bundestag dem Lastenausgleichsausschuß angehört haben und somit als voll vertraut mit dieser Materie angesehen werden können. Kuntscher, Leukert, Stiller und Lemper. 18 der insgesamt 31 Mitglieder dieses Ausschusses haben bisher keinem der drei zusammengesetzten Bundestagsausschüsse als ordentliche Mitglieder angehört. Von den 33 Mitgliedern aber werden sich wenigstens 23 erst mit den Grundbegriffen der Lastenausgleichsgesetzgebung vertraut machen müssen, bevor sie in der Lage sein werden, aktiv an den Beratungen über die 19. LAG-Novelle teilzunehmen.

Dem Ausschuß für Angelegenheiten der Heimatvertriebenen und Flüchtlinge, der wiederum unter der Leitung des SPD-Abgeordne-



Rechen- und
Addiermaschinen
der Sonderklasse!

günstige Teilzahlungsbedingungen

Für das Jahr 1966

Gesundheit, Erfolg und eine neue
Rechenmaschine

Ing. Ernst Elstner

Linz a. d. D. Ruf 24 3 66 Harrachstr. 24

ten Rehs steht, gehören nur sechs ordentliche Mitglieder an, die im Vertriebenenausschuß des vergangenen Bundestages in dieser Funktion mitgearbeitet haben. Dem für die Vertretung heimatspezifischer Belange der Vertriebenen bedeutungsvollen Auswärtigen Ausschuß gehören als ordentliche Mitglieder fünf Heimatvertriebene an: die zwei Sudetendeutschen Dr. h. c. Jaksch, und Dr. Walter Becher, der Ostpreuße Hans-Jürgen Wischniewski, der Oberschlesier Dr. Czaja und der Baltendeutsche Olaf von Wrangel.

Dem unter dem Vorsitz von Abgeordneten Wehner stehenden Ausschuß für gesamtdeutsche und Berliner Fragen gehören sechs Vertriebene und sechs Flüchtlinge als ordentliche Mitglieder an, darunter die sudetendeutschen Abgeordneten Dr. Hudak, Karl Hofmann, Doktor Kreuzmann.

Spannung im Sudetendeutschen Rat

MÜNCHEN. Maßgebliche sudetendeutsche Politiker sind zur Zeit darum bemüht, die Konfliktstoffe zu beseitigen, die sich aus dem Antrag des BdV-Präsidenten, Dr. h. c. Jaksch, auf der Präsidentsitzung des Sudetendeutschen Rates am 4. Dezember ergeben hatten, den seit der Gründung dieses Gremiums amtierenden Generalsekretär Dr. Walter Becher abzulösen. Jaksch hatte damals seinen Antrag damit begründet, daß Dr. Becher auf der CSU-Landesliste in den Bundestag gewählt worden sei und sich für ihn dadurch eine zu starke parteipolitische Bindung ergeben habe. Diesem Antrag war mit dem Hinweis widersprochen worden, daß Dr. Becher schon in den vergangenen Jahren unbeschadet seiner politischen Bindungen zur Deutschen Gemeinschaft und dann zur GDP/BHE seine Funktionen erfüllt habe und durch seine langjährige Tätigkeit wertvolle Verbindungen zu führenden Politikern des westlichen Auslands knüpfen konnte.

Dr. Jaksch hatte daraufhin seinen Antrag auf Abberufung Dr. Bechers zurückgezogen, aber eine Vertagung der Neuwahl des Präsidiums auf März kommenden Jahres durchgesetzt, dem neben ihm der Sprecher der Sudetendeutschen Landsmannschaft, Bundesminister Dr. Seeborn, der bayerische Arbeitsminister Hans Schütz und Dr. Strosche angehören.

Der sozialdemokratische Pressedienst „Selbstbestimmung und Eingliederung“ berichtet aus der „Umgebung von Bundestagsabgeordneten Jaksch“, daß von dieser Seite ein „weiterer Mißbrauch der Überparteilichkeit sudetendeutscher Institutionen nicht länger toleriert werden“ wird.

Erzbischof Kominek in Österreich

LINZ. Der Breslauer Erzbischof Kominek hält sich zur Zeit zur Kur im Kneippbad Scharding auf.

Erzbischof Kominek ist im vergangenen Jahr als entschiedener Verfechter des polnischen Anspruchs auf die deutschen Gebiete bis zur Oder-Neiße-Grenze aufgetreten. Vom verletzten Eigentumsanspruch der ausgesiedelten Deutschen hat er dabei nicht gesprochen.

Wir wünschen dem Erzbischof auf österreichischem Boden völlige physische und moralische Kräftigung.

Polstermöbel, Teppiche, Wohnzimmer, Joka-Verkaufsstelle, Klaviere, neu und überspielt

KREUZER-KLAGENFURT

KARDINALPLATZ 1, TEL. 23 60
Sudetend- und Volksdeutsche erhalten Rabatt!

eine starke Jugendorganisation im Wiener Raum im Handumdrehen wieder aufgebaut“, erklärte Landesjugendführer Zeihel auf Befragen. „Wir könnten unsere frühere Stärke wieder erreichen, und sogar mehr.“ Derzeit sind in Österreich ungefähr 1600 Jugendliche organisiert.

Die SDJ — wie könnte es anders sein — ist laufend Angriffen ausgesetzt, vor allem der kommunistischen Seite. Das war nicht anders zu erwarten, da sich die Auffassung der Sudetendeutschen von Recht und Recht auf Heimat nicht nur auf die eigenen verlorenen Heimatgebiete erstreckt, sondern darüber hinaus prinzipielle Grundsätze vertritt. Das muß zwangsläufig das Unbehagen der Kommunisten herausfordern und mündet eben in den bekanntesten Verleumdungen.

Ein besonders beliebtes Angriffsziel ist der Fanfarenzug. Die Kommunisten wollen dar-

Wien, NÖ., Bgld.

Baden

Unsere Feier „Sudetendeutsche Weihnacht 1965“ war, nach allgemeinem Urteil, insbesondere auch der auswärtigen Gäste und jener Landsleute, die zum ersten Male in unserem Kreise weilten, nach Aufmachung und hochgeistigem Programm, ein Fest von unvergleichlicher Schönheit, wie man es in Vereinen nur sehr selten erlebt. Schon die inhaltlich und stilistisch einzigartige Weihnachtsansprache des Obmannes mußte jedes Herz ansprechen und ganz erfüllen. In Erinnerung erleben wir die schönen Kinderweihnachten im Elternhause wieder, aber auch die traurigsten Weihnachten unseres Lebens im Jahre der Vertreibung, Weihnachten in der Fremde, gezeichnet von unaussprechlicher Sehnsucht und Heimweh im Herzen, einen Besuch in der Fremde gewordenen, aber trotzdem unvergesslichen Heimat, und schließlich Weihnachten in der neuen Heimat, die wir lieben lernten, mehr als manche glauben. Aus der Vortragsfolge seien noch erwähnt: Weihnachten v. Felix Dahn, Die Nacht Mariens, v. Haselstange, Weihnachten im Altvergebiet, Vertriebenenweihnacht, Läg' auch mein Vaterhaus in Schutt, Heilmattreue, Gebet der Heimatvertriebenen, das Christkind in Südmähren, und das schönste Weihnachtsfest, nach einer wahren Begebenheit aufgezichnet und vorgetragen von Frau Th. Donawell. Alle Darbietungen wurden von Mitgliedern der Heimatgruppe bei Kerzenlicht geboten. Den musikalischen Teil bestritt mit Weisen aus dem Sudetenland in vollendeter Form das Quartett Halama. Das Lied „Stille Nacht“ wurde von den Anwesenden mitgesungen. Im übrigen besetzten Saale herrschte während der ganzen Vortragsreihe Stille, ein Zeichen daß die von Heimatliebe und Heilmattreue erfüllten Herzen für reine Weihnachtsfreude und wahren Weihnachtsfrieden weithin geöffnet waren. Es war eine Weihnachtsfeier, die alle Anwesenden zuhöchst befriedigte, keinen Wunsch offenließ und den Veranstaltern zur besonderen Ehre gereicht. Allen Damen und Herren, die sich in jeder Hinsicht selbstlos um das Gelingen der Feier bemühten, oder durch Spenden einen wertvollen Beitrag geleistet haben, aber auch unserer Herbergsmutter Frau Müller, für die vorzügliche Betreuung, gebührt herzlichster Dank.

Nächster Heimatabend der Landsmannschaft, am Samstag, dem 22. Jänner, wie immer im Gasthof Müller, Hötzensdorfplatz 12. ann.

Böhmerwaldbund

Weihnachtsfeier im Böhmerwaldbund! Das ist schon ein Begriff geworden, der auch am 19. Dezember 1965 den großen, festlich geschmückten Saal des Restaurants Schlögl bis auf den letzten Platz füllte. Lm. Beckert konnte auch den Bundesobmann Michel und den Landesobmann Pawliska als Ehrengäste sowie Amtsrat i. R. Franz Lenz und Min.-Rat Dr. Starkbaum, vom „Hochwald“, begrüßen.

Ein von Bosek-Kienast gesprochenes Gedicht von Ottokar Kernstock gab der Stunde einen weihvollen Auftakt und wir folgten nachdenklich einer Deutung über Lichtglaube und Weihnacht in frühester Zeit durch Ingenieur Kufner, und einem Weihnachtsgedicht, das Fr. Heinrich sprach. Während vier Kinder auf ihren Melodicas Weihnachtslieder spielten und die Lichter am Baum angezündet wurden, fiel ein Lichterstrahl auf das „Bild der hl. Nacht“, das uns Familie Holzer sehr stimmungsvoll gestaltet hat. Der gemischte Chor der Böhmerwaldsingsgruppe brachte unendlich zart das Lied „Still, still, still“, gekrönt durch das Sopran-Solo von Frau Konzertsängerin Maria Schneider. Die Weihnachtsbotschaft brachte uns Franziskaner-Pater Berard Anteil, der das Vertriebenenschicksal selbst erlebt hat. Nach dem gemeinsam gesungenen „Stille Nacht“ sprach Obmann Hintermüller die Weihnachts- und Neujahrswünsche an die Gäste und Landsleute, und das Gemeinschaftslied „Tief drin im Böhmerwald“ leitete über zum Verteilen der Geschenke, das Herr Bekkert klaglos organisierte. Niemand ging leer aus. Eine Menge bunter, selbstgefertigter Wurstlein belebten bald den Saal wie die Vorböten des kommenden Fasching, der uns bald wieder zusammenführen soll, denn am Samstag, 15. Jänner, findet der Ball der Böhmerwälder im „Haus der Begegnung“, Wien VI., Königseggasse 10, statt.

Unser nächster Heimatabend findet am 23. Jänner im Restaurant Schlögl, ab 16 Uhr, statt. Diesmal wollen wir des toten Dichters Rudolf Witzany gedenken.

Freudenthal

Das Heimattreffen der Freudenthaler am 12. Dezember stand im Zeichen des Advents, und war durch sehr guten Besuch gekennzeichnet. Der schöne Tischschmuck aus Tannenzweigen und Kerzen, von Familie Weyrich gefertigt, gab dem Saal ein festliches und stimmungsvolles Gepräge. Obmann Roßmanith begrüßte die erschienenen Mitglieder, zahlreiche Benischer Landsleute und Mitglieder des Kaufmännischen Sängerkorps „Engelsbergbund“. Obmannstellvertreter Nitsch gab hierauf die Namen der Geburtstagskinder des Dezember bekannt, darunter die Vereinsfunktionäre Obmann Roßmanith, Hofrat Dr. Körner und Willi Peschke. Allen wünschte er gute Gesundheit und Wohlergehen. Frau Fürsorgeinspektorin Anny Czerwenka erhielt anläßlich der Vollendung ihres 60. Wiegenfestes ein Heimatbild. Prof. Scholz entbot unserer schönen Heimat herzliche Grüße und brachte von Bruno Hanns Wittek „Die deutsche Weihnacht“ zur Vorlesung. Sodann wurde das Lied „O Tannenbaum“ angestimmt. Lm. Langer schilderte

unter dem Titel: „Weihnachten in einer Freudenthaler Weberfamilie“ in vielen Einzelheiten die Freuden, die der Nikolaabend den Kindern bringt, die Vorbereitungen zum Christfest, erinnerte an die Schlittenfahrten des Nikolas, die schönen Weihnachtskrippen, an die Christmette in Freudenthal. Zu den Ereignissen der Weihnachtszeit brachte Frau Grete Nitsch das Gedicht: „Der Nickel kommt“ zum Vortrag, und die Sängerguppe trug zur erhebenden Gestaltung des Abends die bekannten Weihnachtslieder vor. Prof. Scholz las hierauf das humorvolle Gedicht: „Wenn ich das Christkind wär“, Mitglieder des Engelsbergbundes sangen den Chor: „Wie grüß ich dich, mein Schlesierland“ und Lm. Peschke brachte ein Lied zum Vortrag, das Edmund Zezulka geschrieben und vertont hat: „Mädel, dir hab' ich einst Rosen geschenkt“. Auch Frau Theresia Mayrhauser erfreute die Zuhörer mit einem Freudenthal gewidmeten Violinsolo. Obmann Roßmanith dankte dem Landsmann Oskar Langer für die sinnvolle, heimatisch wirkende Gestaltung dieser Adventsfeier.

Am 13. Februar ist die „Ordentliche Hauptversammlung“ mit anschließendem Lichtbildvortrag „Unsere Heimat heute“.

Humanitärer Verein

Zu der Weihnachtsfeier im dichtbesetzten Saale unseres Vereinsheimes, am Sonntag, dem 19. Dezember 1965, hatte die Vereinsleitung wieder eine Anzahl bedürftiger Landsleute als Ehrengäste geladen, die in der vornehmsten Art bewirtet und beschenkt wurden. Dank der Gefebfreudigkeit der Freunde und Gönner des Vereins konnten außer den Sachspenden S 2500.— an Bargeld aufgewendet werden. Obmann Escher dankte allen, die mitgeholfen haben, die Feier so zu gestalten. Dann berichtete er über das Ableben unserer Mitglieder: Heimatdichter Franz Karl Mohr aus Sandhübel, Frau Maria Poppe aus Tropfau, Frau Marie Kump aus Freudenthal und Frau Mathilde Köhler aus Hengersdorf, worauf eine Trauerminute abgehalten wurde. Mit herzlichsten Glückwünschen teilte er mit, daß an der Technischen Hochschule Wien die Promotion des Dipl.-Ing. Gerhard Stahl zum Doktor der Technischen Wissenschaften und an der Wiener Universität die des Herrn Willi Dostal zum Doktor beider Rechte erfolgte. Dr. Stahl ist der Sohn unseres Mitgliedes Frau Emilie Stahl, geb. Pilz aus Engelsberg, und Dr. Dostal der Sohn unseres Ehrenmitgliedes Franz Dostal.

Die Weihnachtsfeier wurde eingeleitet mit zwei Weihnachtsliedern durch ein Doppelquartett des Engelbergbundes unter der Leitung von Herrn Klos jun. Anschließend folgte ein Violinsolo von Frau Mayrhauser, am Klavier Herr Gruber. Dann trugen die beiden „Engel-Buben“ Weihnachtsgedichte von Ehrenmitglied Richard Sokl vor. Unser Ehrenmitglied Abg. Machunze führte uns in seiner Festansprache in Gedanken zurück in die besinnliche Stille der lieblichen Gefilde unserer schlesischen Heimat zur Weihnachtszeit. Nach einer so heimatlichen Erzählung kam der Engelbergbund wieder zu Gehör, dann wurden die Kerzen entzündet, und das Christkind (Roswitha Burchhartz) mit zwei Englein und Knecht Ruprecht (Lm. Schindler) hielten ihren Einzug. Nach der Ansprache des Christkinds wurde das Lied „Stille Nacht“ gesungen. Dann folgte die Bescherung. Nach einer Pause sorgten noch Frau Mayrhauser und Herr Gruber für stimmungsvolle Unterhaltungsmusik. Das Doppelquartett des Engelbergbundes verabschiedete sich mit einem rheinländischen Volkslied. Zwischendurch erfreute Frau Stiaßny die Anwesenden mit ihren Jodlern.

Beim ersten Vereinsabend im neuen Jahr, am 2. Jänner, der mit dem „Schlesiermarsch“ von Gustav Willscher eingeleitet wurde, wünschte Obmann Escher allen Landsleuten ein erfolgreiches Jahr 1966 und ermahnte sie, dem Verein die Treue zu halten. Dann führte uns Fr. Schaffranek, unterstützt von Hofrat Doktor Körner, ihre Farbaufnahmen von unserer schönen grünen Schles' vor Augen. Lebhafter Beifall dankte der Vortragenden, die uns versprach, heuer andere schlesische Gegenden zu besuchen, um dort Farbaufnahmen zu machen. Anschließend beglückwünschte der Obmann die Geburtstagskinder des Monats Jänner namentlich recht herzlich, darunter Pfarrer Oskar Hartmann, aus Groß-Kunzendorf, zum 60. Wiegenfest am 19. Jänner. — Ein mundartlicher Vortrag durch Obmann Escher aus dem Büchlein „Wie ich zu meinen Hausheiligen kam“ unseres Ehrenmitgliedes Richard Sokl wurde mit viel Beifall bedankt. Fr. Mayrhauser, Violine und Hr. Gruber, Klavier, sorgten für beste musikalische Unterhaltung.

Der Dreikönigstag brachte uns nach dem Hochamt in der Schrottenfeld-Pfarrkirche durch den dortigen Kirchenchor die Aufführung von E. S. Engelsbergs Weihnachtskantate „Zur Krippe nach Bethlehem“. Pfarrer P. Friedrich Kausch von Engelsberg danken wir herzlich für diesen heimatlichen Kunstgenuß.

Kuhländchen

Wie alljährlich veranstalteten wir im Herbst unsere Kirmesfeier, die einen recht befriedigenden Verlauf nahm. Für gute Stimmung sorgte Ing. Sticha mit dem beliebten Quartett des Wiener Männergesangsvereines.

Am 18. Dezember veranstaltete die Heimatgruppe ihre Weihnachtsfeier. Der Atzgersdorfer Männergesangsverein unter Stabführung von Ing. Sticha und das Schrammelquartett unter der gleichen Leitung bestritten im wesentlichen das Programm des Abends. Eine Reihe erlesener Chöre, meisterlich dargeboten, schufen die richtige Weihnachtsstimmung. In einer sinnvollen Weihnachtsansprache gedachte Baumeister Ing. Bauer der Heimat und erinnerte an unsere verödeten Friedhöfe. Die Bescherung der Kinder bot ein erfreuliches Bild. Ergötzlich wirkte auch das Aufsagen von Gedichtchen durch die Kinder. Bevor das

Quartett zum heiteren Teil überleitete, ergriff der Obmann Emil Mück das Wort noch zu ernstern Gedanken und erinnerte an die Gedankfeier unserer Vertreibung.

Die Durchführung des würdigen Programmes lag in den Händen unserer sudetendeutschen Jugend (SDJO). Sie hat ihre Aufgabe in hervorragender Weise gelöst und allgemeine Anerkennung erlangt. Der SDJO stehen für ihre Erziehungsarbeit aber nur beschränkte Mittel zur Verfügung, und es ist notwendig, daß sie von den Heimatgruppen zusätzliche Spenden erhalten. Obmann Mück rief die Anwesenden auf, sich an einer Spendensammlung zu beteiligen. Seine Worte hatten zur Folge, daß eine Tellersammlung Schilling 600.— für unsere SDJO erbrachte.

Unsere Landsmannschaft beklagt den Heimgang zweier verdienter Mitglieder.

Am 3. Dezember ist Karl Kolig, ein gebürtiger Neutitscheiner im 78. Lebensjahr für immer von uns gegangen. Er war Versicherungsmathematiker in Ruhe und lange Jahre Archivar des 1. Wiener Männergesangsvereines, ein herzenguter, allgemein beliebter, jederzeit hilfsbereiter Mensch. Am 14. Dezember wurde Amtsrat in Ruhe Karl Theimer, gebürtig aus Hof in Mähren, einen Monat nach Erreichung des 70. Lebensjahres auf dem Friedhof in Mauer beigesetzt. In seiner aktiven Dienstzeit war er Personalreferent beim Bezirksgericht Wien, Innere Stadt. Er galt als prominenter in ganz Österreich anerkannter Fachmann für den Obstbau. Die zahlreichen Trauergäste waren ein beredtes Zeugnis für seine Wertschätzung.

Landskron

Beim letzten Heimattreffen wurde vorerst aller heimgegangenen Landsleute gedacht. Lm. Kurt Beschorner, die Vertreter der SDJ in Wien, die gekommen waren, Aufnahmen mit schönen Farb-Dias vorzuführen und zwar von den Skilaufer-Wettmeisterschaften in OÖ./Feuerkogel, vom Ötztalgebiet wurden die Bilder mit großem Interesse verfolgt. Die Weihnachtsfeier am 12. Dezember, fand im vollbesetzten Festsaal bei „Sittler“ statt. Aus Corona/Californien war überraschend Lm. Robert C. Kratschmer, ehemaliger öff. Notar, gekommen. Auch unsere im 90. Lebensjahr stehende Bäckermeisterswitwe, Frau Anna Bibus aus Baumgarten, Kreis Freising, hatte sich wie alle Jahre wieder eingefunden. Als Festredner und Ehrengast wurde begrüßt: Professor G. R. Wenzel, Pfarrer in Martinsdorf. Mit dem gemeinsam gesungenen Gaudel wurde die Heimat im Schönhengstgau begrüßt, die Totenernung verlief wie immer in würdiger Weise.

Mit einem „Friedens“-Gedicht von Friedrich Bauer, wurde der festliche Teil eröffnet, dem das Weihnachtsspiel „Die Heilige Nacht“ in drei Bildern folgte. Die Spielgruppe der Kinder verließ der Aufführung durch das natürliche Spiel unter Leitung von Frau Lehrerin Johanna Nehiba-Schubert, sinngemäßen Eindruck. In seiner Ansprache nahm Pfarrer Wenzel den Inhalt des Stückes zum Hauptthema seiner Rede, vergleichend mit Weihnachten 1945.

Am 28. Dezember wurde Frau Anna Müller, Ministerialratswitwe, zum erreichten „75er“ und am 18. November Frau Maria Wind, geb. Langer, Nieder Johnsdorf, zu ihrem „65er“ beglückwünscht. Unerwartet wurde das Hinscheiden von zwei Mitgliedern bekannt: es verstarb in Wien am 14. Dezember Herr Josef Pelzl, Bundesbahn-Oberinspektor im 76. Lebensjahr und am 29. Dezember Frau Maria Schmeißer, geb. Exner, Volksschul-Oberlehrerin im 66. Lebensjahr. Am 17. Dezember entschlief Fräulein Maria Klecker sanft im 85. Lebensjahr, Schwester des Herrn Dr. Ludwig Klecker, ehemaliger Notar in Landskron.

Das nächste Heimattreffen findet am 6. Februar im Vereinsheim statt.

Mährisch-Trübau

Im überfüllten Saal des Vereinsheimes fand am 12. Dezember die letzte Veranstaltung im Jahre 1965 statt. Nach dem Gaudel und der Begrüßung der Erschienenen richtete der Obmann herzliche Grüße von Frau Rosa Knirsch, Gattin des verstorbenen Mg. Knirsch aus der Herrengasse aus. Leider mußte wieder einer Toten gedacht werden, und zwar der Frau Anna Kunerth, geb. Fitz. Es wurde eine Trauerminute eingeschaltet.

Nach dem von Obmann gebrachten Tätigkeitsbericht der sudetendeutschen Jugend wurde einstimmig genehmigt, daß dieser im Hinblick auf ihre Leistungen eine Zuwendung gegeben wird.

Obmann Effenberger gab nun einen Rückblick auf das vergangene Jahr und einen Ausblick auf 1966: Das Jahr 1965 brachte wohl manchem großes Leid, von einigen lieben Menschen mußten wir für immer Abschied nehmen, viele Hoffnungen blieben unerfüllt oder wurden zerstört. Aber trotzdem, es gab auch kleine Freuden und erhebende Augenblicke, deren wir dankbar gedenken wollen. Wir wollen in Hinkunft noch enger zusammenrücken, einander helfen, wo es nur geht, Schmerz und Leid gemeinsam tragen, nicht sich gegenseitig das Leben schwermachen, und die Tage recht fleißig nützen, die uns noch beschieden sind.

Mittlerweile waren beim Nikolo Hunderte Pakete mit kleinen Geschenken für die Landsleute eingelangt. Bevor sie verteilt wurden, brachte Lm. Ernst Just in gewohnt meisterhafter Weise einen poetischen Rückblick auf das politische und allgemeine Zeitgeschehen 1965, wobei die Anwesenden in humorvoller Weise charakterisiert wurden.

Riesengebirge in Wien

Die Versammlung im Dezember stand im Zeichen des Nikolo, und war von zahlreichen Mitgliedern und einigen lieben Gästen besucht.

Zu Beginn sangen alle gemeinsam bei Kerzenschimmer unser schönes Heimatlied „Blaue Berge, grüne Täler...“. Nach seiner Begrüßungsansprache beglückwünschte Obmann Rühl Frau Adolfin Schwarzwitz zur Vollendung des 70. Lebensjahres, dankte ihr für die stete Treue zur Heimatgruppe und überreichte einen schönen Blumenstock. Lm. Heinrich Barth verlas Erinnerungen an die alte verlorenen Heimat, worauf Lm. Bachtik prachtvolle Farblichtbilder von Arnau, den westböhmerischen Badeorten und von Vöcklabruck, seinem derzeitigen Wohnort, zeigte. Reicher Beifall belohnte seine interessanten Erläuterungen. Später trugen Inge und Peter Svoboda schöne Gedichte vor und dann erschien Landsmann Hampel als würdiger Nikolo, verkündete die nahende Weihnachtszeit und verteilte die zahlreichen Geschenke. Zum Schluß dankte unser Obmann allen Mitwirkenden und den Frauen für die vielen Spenden von Bäckereien, die den Anwesenden recht mundeten, und wünschte allen Riesengebirglern ein frohes Weihnachtsfest und ein glückliches Neujahr.

Oberösterreich

Ball der Sudetendeutschen

Der Landesverband der Sudetendeutschen Landsmannschaft Oberösterreich erlaubt sich hiemit, alle Landsleute, Freunde und Gönner zu dem am Freitag, dem 11. Februar 1966, in den Redoutensälen stattfindenden „Ball der Sudetendeutschen“ einzuladen. Die Veranstaltung findet unter dem Ehrenschatze des Herrn Landeshauptmannes Dr. Heinrich Gleißner und des Herrn Bürgermeisters Edmund Aigner statt. Beginn 20 Uhr. Eintrittspreis an der Abendkasse S 25.—, im Vorverkauf in der Landesgeschäftsstelle (Goethestraße 63, Tür 11) S 20.—. Der Besuch dieser Veranstaltung sollte für alle Amtswalter und Mitglieder in Linz und Umgebung verpflichtend sein.

Bielitz-Biala-Teschen

Wir möchten unsere Landsleute darauf hinweisen, daß unsere nächste Monatsversammlung im Jänner entfällt und dafür am 5. Februar im Blumauerstüberl ein gemütlicher Abend veranstaltet wird, zu dem wir alle Landsleute und Gönner herzlich einladen.

Böhmerwälder

In Abwinden, Pfarre St. Georgen an der Gusen, erlag am 24. Dezember Anton Mündl, einst Bauer am PRIXENGUTE in Pichlern bei Oberplan, in seinem 65. Lebensjahr einem kurzen schweren Leiden. Ein Leben rastloser Arbeit und Pflichterfüllung hat nach schwersten Prüfungen seine Vollendung gefunden.

Bruna-Linz

Der 18. November fand unsere treue Gemeinde versammelt, um eine schlichte Adventfeier zu begehen. Tannenreisig mit Lammetafäden war auf den Tischen, rote Äpfel, mit Kerzen und Mistelzweigen darin, lugten hervor. Nach herzlicher Begrüßung durch unseren Obmann, Ing. Rügen, und seinen Dankesworten an die Frauen Bsirsky, Herdin, Scherer, Wagner und die Herren Bretfeld und Prochaska trug Ing. Ehrenberger einen Lichterspruch vor. „Das Licht erstrahle für alle, die im Glauben an unsere Heimat und Deutschland gefallen, für alle, die noch im Elend schmachten, für jene, die Habe und Heimat verloren, für die, denen Unrecht geschehen, die krank und in Not, und für alle, die zur Gemeinschaft gefunden und ihr in Liebe und Treue verbunden!“ Lm. Bretfeld hielt die Festrede. Der Redner bat die Zuhörer, nicht zu versäumen, ihren Kindern zu erzählen, wie schön Weihnacht zu Hause gehalten wurde. Mit guten Wünschen für 1966 schloß Landsmann Bretfeld seine Ausführungen, die mit viel Beifall aufgenommen wurden. Darnach boten die Kinder ihre Gedichte und Musikvorträge. (Joachim Mitschanek, Ulli und Günther Rühr und die kleine Steinbach). Nach gemeinsam gesungenen Weihnachtsliedern spielte die Sozialreferentin, Lm. Bsirsky, das Christkind und übergab allen Kindern ein reichhaltiges süßes Weihnachtspäckchen. Die älteren Mitglieder, alleinstehend und in Altersheimen, wurden von ihr noch vor dem Fest besucht und mit schönen Geschenken erfreut. Nach einem schönen Dank, gesprochen von Steinbach, an die Bruna, besonders aber an ihren rührigen Obmann, Ing. Rügen, gingen die Brüner froh nach Hause.

Der 18. November fand unsere treue Gemeinde versammelt, um eine schlichte Adventfeier zu begehen. Tannenreisig mit Lammetafäden war auf den Tischen, rote Äpfel, mit Kerzen und Mistelzweigen darin, lugten hervor. Nach herzlicher Begrüßung durch unseren Obmann, Ing. Rügen, und seinen Dankesworten an die Frauen Bsirsky, Herdin, Scherer, Wagner und die Herren Bretfeld und Prochaska trug Ing. Ehrenberger einen Lichterspruch vor. „Das Licht erstrahle für alle, die im Glauben an unsere Heimat und Deutschland gefallen, für alle, die noch im Elend schmachten, für jene, die Habe und Heimat verloren, für die, denen Unrecht geschehen, die krank und in Not, und für alle, die zur Gemeinschaft gefunden und ihr in Liebe und Treue verbunden!“ Lm. Bretfeld hielt die Festrede. Der Redner bat die Zuhörer, nicht zu versäumen, ihren Kindern zu erzählen, wie schön Weihnacht zu Hause gehalten wurde. Mit guten Wünschen für 1966 schloß Landsmann Bretfeld seine Ausführungen, die mit viel Beifall aufgenommen wurden. Darnach boten die Kinder ihre Gedichte und Musikvorträge. (Joachim Mitschanek, Ulli und Günther Rühr und die kleine Steinbach). Nach gemeinsam gesungenen Weihnachtsliedern spielte die Sozialreferentin, Lm. Bsirsky, das Christkind und übergab allen Kindern ein reichhaltiges süßes Weihnachtspäckchen. Die älteren Mitglieder, alleinstehend und in Altersheimen, wurden von ihr noch vor dem Fest besucht und mit schönen Geschenken erfreut. Nach einem schönen Dank, gesprochen von Steinbach, an die Bruna, besonders aber an ihren rührigen Obmann, Ing. Rügen, gingen die Brüner froh nach Hause.

Der 18. November fand unsere treue Gemeinde versammelt, um eine schlichte Adventfeier zu begehen. Tannenreisig mit Lammetafäden war auf den Tischen, rote Äpfel, mit Kerzen und Mistelzweigen darin, lugten hervor. Nach herzlicher Begrüßung durch unseren Obmann, Ing. Rügen, und seinen Dankesworten an die Frauen Bsirsky, Herdin, Scherer, Wagner und die Herren Bretfeld und Prochaska trug Ing. Ehrenberger einen Lichterspruch vor. „Das Licht erstrahle für alle, die im Glauben an unsere Heimat und Deutschland gefallen, für alle, die noch im Elend schmachten, für jene, die Habe und Heimat verloren, für die, denen Unrecht geschehen, die krank und in Not, und für alle, die zur Gemeinschaft gefunden und ihr in Liebe und Treue verbunden!“ Lm. Bretfeld hielt die Festrede. Der Redner bat die Zuhörer, nicht zu versäumen, ihren Kindern zu erzählen, wie schön Weihnacht zu Hause gehalten wurde. Mit guten Wünschen für 1966 schloß Landsmann Bretfeld seine Ausführungen, die mit viel Beifall aufgenommen wurden. Darnach boten die Kinder ihre Gedichte und Musikvorträge. (Joachim Mitschanek, Ulli und Günther Rühr und die kleine Steinbach). Nach gemeinsam gesungenen Weihnachtsliedern spielte die Sozialreferentin, Lm. Bsirsky, das Christkind und übergab allen Kindern ein reichhaltiges süßes Weihnachtspäckchen. Die älteren Mitglieder, alleinstehend und in Altersheimen, wurden von ihr noch vor dem Fest besucht und mit schönen Geschenken erfreut. Nach einem schönen Dank, gesprochen von Steinbach, an die Bruna, besonders aber an ihren rührigen Obmann, Ing. Rügen, gingen die Brüner froh nach Hause.

Der 18. November fand unsere treue Gemeinde versammelt, um eine schlichte Adventfeier zu begehen. Tannenreisig mit Lammetafäden war auf den Tischen, rote Äpfel, mit Kerzen und Mistelzweigen darin, lugten hervor. Nach herzlicher Begrüßung durch unseren Obmann, Ing. Rügen, und seinen Dankesworten an die Frauen Bsirsky, Herdin, Scherer, Wagner und die Herren Bretfeld und Prochaska trug Ing. Ehrenberger einen Lichterspruch vor. „Das Licht erstrahle für alle, die im Glauben an unsere Heimat und Deutschland gefallen, für alle, die noch im Elend schmachten, für jene, die Habe und Heimat verloren, für die, denen Unrecht geschehen, die krank und in Not, und für alle, die zur Gemeinschaft gefunden und ihr in Liebe und Treue verbunden!“ Lm. Bretfeld hielt die Festrede. Der Redner bat die Zuhörer, nicht zu versäumen, ihren Kindern zu erzählen, wie schön Weihnacht zu Hause gehalten wurde. Mit guten Wünschen für 1966 schloß Landsmann Bretfeld seine Ausführungen, die mit viel Beifall aufgenommen wurden. Darnach boten die Kinder ihre Gedichte und Musikvorträge. (Joachim Mitschanek, Ulli und Günther Rühr und die kleine Steinbach). Nach gemeinsam gesungenen Weihnachtsliedern spielte die Sozialreferentin, Lm. Bsirsky, das Christkind und übergab allen Kindern ein reichhaltiges süßes Weihnachtspäckchen. Die älteren Mitglieder, alleinstehend und in Altersheimen, wurden von ihr noch vor dem Fest besucht und mit schönen Geschenken erfreut. Nach einem schönen Dank, gesprochen von Steinbach, an die Bruna, besonders aber an ihren rührigen Obmann, Ing. Rügen, gingen die Brüner froh nach Hause.

Der 18. November fand unsere treue Gemeinde versammelt, um eine schlichte Adventfeier zu begehen. Tannenreisig mit Lammetafäden war auf den Tischen, rote Äpfel, mit Kerzen und Mistelzweigen darin, lugten hervor. Nach herzlicher Begrüßung durch unseren Obmann, Ing. Rügen, und seinen Dankesworten an die Frauen Bsirsky, Herdin, Scherer, Wagner und die Herren Bretfeld und Prochaska trug Ing. Ehrenberger einen Lichterspruch vor. „Das Licht erstrahle für alle, die im Glauben an unsere Heimat und Deutschland gefallen, für alle, die noch im Elend schmachten, für jene, die Habe und Heimat verloren, für die, denen Unrecht geschehen, die krank und in Not, und für alle, die zur Gemeinschaft gefunden und ihr in Liebe und Treue verbunden!“ Lm. Bretfeld hielt die Festrede. Der Redner bat die Zuhörer, nicht zu versäumen, ihren Kindern zu erzählen, wie schön Weihnacht zu Hause gehalten wurde. Mit guten Wünschen für 1966 schloß Landsmann Bretfeld seine Ausführungen, die mit viel Beifall aufgenommen wurden. Darnach boten die Kinder ihre Gedichte und Musikvorträge. (Joachim Mitschanek, Ulli und Günther Rühr und die kleine Steinbach). Nach gemeinsam gesungenen Weihnachtsliedern spielte die Sozialreferentin, Lm. Bsirsky, das Christkind und übergab allen Kindern ein reichhaltiges süßes Weihnachtspäckchen. Die älteren Mitglieder, alleinstehend und in Altersheimen, wurden von ihr noch vor dem Fest besucht und mit schönen Geschenken erfreut. Nach einem schönen Dank, gesprochen von Steinbach, an die Bruna, besonders aber an ihren rührigen Obmann, Ing. Rügen, gingen die Brüner froh nach Hause.

Der 18. November fand unsere treue Gemeinde versammelt, um eine schlichte Adventfeier zu begehen. Tannenreisig mit Lammetafäden war auf den Tischen, rote Äpfel, mit Kerzen und Mistelzweigen darin, lugten hervor. Nach herzlicher Begrüßung durch unseren Obmann, Ing. Rügen, und seinen Dankesworten an die Frauen Bsirsky, Herdin, Scherer, Wagner und die Herren Bretfeld und Prochaska trug Ing. Ehrenberger einen Lichterspruch vor. „Das Licht erstrahle für alle, die im Glauben an unsere Heimat und Deutschland gefallen, für alle, die noch im Elend schmachten, für jene, die Habe und Heimat verloren, für die, denen Unrecht geschehen, die krank und in Not, und für alle, die zur Gemeinschaft gefunden und ihr in Liebe und Treue verbunden!“ Lm. Bretfeld hielt die Festrede. Der Redner bat die Zuhörer, nicht zu versäumen, ihren Kindern zu erzählen, wie schön Weihnacht zu Hause gehalten wurde. Mit guten Wünschen für 1966 schloß Landsmann Bretfeld seine Ausführungen, die mit viel Beifall aufgenommen wurden. Darnach boten die Kinder ihre Gedichte und Musikvorträge. (Joachim Mitschanek, Ulli und Günther Rühr und die kleine Steinbach). Nach gemeinsam gesungenen Weihnachtsliedern spielte die Sozialreferentin, Lm. Bsirsky, das Christkind und übergab allen Kindern ein reichhaltiges süßes Weihnachtspäckchen. Die älteren Mitglieder, alleinstehend und in Altersheimen, wurden von ihr noch vor dem Fest besucht und mit schönen Geschenken erfreut. Nach einem schönen Dank, gesprochen von Steinbach, an die Bruna, besonders aber an ihren rührigen Obmann, Ing. Rügen, gingen die Brüner froh nach Hause.

Der 18. November fand unsere treue Gemeinde versammelt, um eine schlichte Adventfeier zu begehen. Tannenreisig mit Lammetafäden war auf den Tischen, rote Äpfel, mit Kerzen und Mistelzweigen darin, lugten hervor. Nach herzlicher Begrüßung durch unseren Obmann, Ing. Rügen, und seinen Dankesworten an die Frauen Bsirsky, Herdin, Scherer, Wagner und die Herren Bretfeld und Prochaska trug Ing. Ehrenberger einen Lichterspruch vor. „Das Licht erstrahle für alle, die im Glauben an unsere Heimat und Deutschland gefallen, für alle, die noch im Elend schmachten, für jene, die Habe und Heimat verloren, für die, denen Unrecht geschehen, die krank und in Not, und für alle, die zur Gemeinschaft gefunden und ihr in Liebe und Treue verbunden!“ Lm. Bretfeld hielt die Festrede. Der Redner bat die Zuhörer, nicht zu versäumen, ihren Kindern zu erzählen, wie schön Weihnacht zu Hause gehalten wurde. Mit guten Wünschen für 1966 schloß Landsmann Bretfeld seine Ausführungen, die mit viel Beifall aufgenommen wurden. Darnach boten die Kinder ihre Gedichte und Musikvorträge. (Joachim Mitschanek, Ulli und Günther Rühr und die kleine Steinbach). Nach gemeinsam gesungenen Weihnachtsliedern spielte die Sozialreferentin, Lm. Bsirsky, das Christkind und übergab allen Kindern ein reichhaltiges süßes Weihnachtspäckchen. Die älteren Mitglieder, alleinstehend und in Altersheimen, wurden von ihr noch vor dem Fest besucht und mit schönen Geschenken erfreut. Nach einem schönen Dank, gesprochen von Steinbach, an die Bruna, besonders aber an ihren rührigen Obmann, Ing. Rügen, gingen die Brüner froh nach Hause.

Der 18. November fand unsere treue Gemeinde versammelt, um eine schlichte Adventfeier zu begehen. Tannenreisig mit Lammetafäden war auf den Tischen, rote Äpfel, mit Kerzen und Mistelzweigen darin, lugten hervor. Nach herzlicher Begrüßung durch unseren Obmann, Ing. Rügen, und seinen Dankesworten an die Frauen Bsirsky, Herdin, Scherer, Wagner und die Herren Bretfeld und Prochaska trug Ing. Ehrenberger einen Lichterspruch vor. „Das Licht erstrahle für alle, die im Glauben an unsere Heimat und Deutschland gefallen, für alle, die noch im Elend schmachten, für jene, die Habe und Heimat verloren, für die, denen Unrecht geschehen, die krank und in Not, und für alle, die zur Gemeinschaft gefunden und ihr in Liebe und Treue verbunden!“ Lm. Bretfeld hielt die Festrede. Der Redner bat die Zuhörer, nicht zu versäumen, ihren Kindern zu erzählen, wie schön Weihnacht zu Hause gehalten wurde. Mit guten Wünschen für 1966 schloß Landsmann Bretfeld seine Ausführungen, die mit viel Beifall aufgenommen wurden. Darnach boten die Kinder ihre Gedichte und Musikvorträge. (Joachim Mitschanek, Ulli und Günther Rühr und die kleine Steinbach). Nach gemeinsam gesungenen Weihnachtsliedern spielte die Sozialreferentin, Lm. Bsirsky, das Christkind und übergab allen Kindern ein reichhaltiges süßes Weihnachtspäckchen. Die älteren Mitglieder, alleinstehend und in Altersheimen, wurden von ihr noch vor dem Fest besucht und mit schönen Geschenken erfreut. Nach einem schönen Dank, gesprochen von Steinbach, an die Bruna, besonders aber an ihren rührigen Obmann, Ing. Rügen, gingen die Brüner froh nach Hause.

Der 18. November fand unsere treue Gemeinde versammelt, um eine schlichte Adventfeier zu begehen. Tannenreisig mit Lammetafäden war auf den Tischen, rote Äpfel, mit Kerzen und Mistelzweigen darin, lugten hervor. Nach herzlicher Begrüßung durch unseren Obmann, Ing. Rügen, und seinen Dankesworten an die Frauen Bsirsky, Herdin, Scherer, Wagner und die Herren Bretfeld und Prochaska trug Ing. Ehrenberger einen Lichterspruch vor. „Das Licht erstrahle für alle, die im Glauben an unsere Heimat und Deutschland gefallen, für alle, die noch im Elend schmachten, für jene, die Habe und Heimat verloren, für die, denen Unrecht geschehen, die krank und in Not, und für alle, die zur Gemeinschaft gefunden und ihr in Liebe und Treue verbunden!“ Lm. Bretfeld hielt die Festrede. Der Redner bat die Zuhörer, nicht zu versäumen, ihren Kindern zu erzählen, wie schön Weihnacht zu Hause gehalten wurde. Mit guten Wünschen für 1966 schloß Landsmann Bretfeld seine Ausführungen, die mit viel Beifall aufgenommen wurden. Darnach boten die Kinder ihre Gedichte und Musikvorträge. (Joachim Mitschanek, Ulli und Günther Rühr und die kleine Steinbach). Nach gemeinsam gesungenen Weihnachtsliedern spielte die Sozialreferentin, Lm. Bsirsky, das Christkind und übergab allen Kindern ein reichhaltiges süßes Weihnachtspäckchen. Die älteren Mitglieder, alleinstehend und in Altersheimen, wurden von ihr noch vor dem Fest besucht und mit schönen Geschenken erfreut. Nach einem schönen Dank, gesprochen von Steinbach, an die Bruna, besonders aber an ihren rührigen Obmann, Ing. Rügen, gingen die Brüner froh nach Hause.

Der 18. November fand unsere treue Gemeinde versammelt, um eine schlichte Adventfeier zu begehen. Tannenreisig mit Lammetafäden war auf den Tischen, rote Äpfel, mit Kerzen und Mistelzweigen darin, lugten hervor. Nach herzlicher Begrüßung durch unseren Obmann, Ing. Rügen, und seinen Dankesworten an die Frauen Bsirsky, Herdin, Scherer, Wagner und die Herren Bretfeld und Prochaska trug Ing. Ehrenberger einen Lichterspruch vor. „Das Licht erstrahle für alle, die im Glauben an unsere Heimat und Deutschland gefallen, für alle, die noch im Elend schmachten, für jene, die Habe und Heimat verloren, für die, denen Unrecht geschehen, die krank und in Not, und für alle, die zur Gemeinschaft gefunden und ihr in Liebe und Treue verbunden!“ Lm. Bretfeld hielt die Festrede. Der Redner bat die Zuhörer, nicht zu versäumen, ihren Kindern zu erzählen, wie schön Weihnacht zu Hause gehalten wurde. Mit guten Wünschen für 1966 schloß Landsmann Bretfeld seine Ausführungen, die mit viel Beifall aufgenommen wurden. Darnach boten die Kinder ihre Gedichte und Musikvorträge. (Joachim Mitschanek, Ulli und Günther Rühr und die kleine Steinbach). Nach gemeinsam gesungenen Weihnachtsliedern spielte die Sozialreferentin, Lm. Bsirsky, das Christkind und übergab allen Kindern ein reichhaltiges süßes Weihnachtspäckchen. Die älteren Mitglieder, alleinstehend und in Altersheimen, wurden von ihr noch vor dem Fest besucht und mit schönen Geschenken erfreut. Nach einem schönen Dank, gesprochen von Steinbach, an die Bruna, besonders aber an ihren rührigen Obmann, Ing. Rügen, gingen die Brüner froh nach Hause.

Der 18. November fand unsere treue Gemeinde versammelt, um eine schlichte Adventfeier zu begehen. Tannenreisig mit Lammetafäden war auf den Tischen, rote Äpfel, mit Kerzen und Mistelzweigen darin, lugten hervor. Nach herzlicher Begrüßung durch unseren Obmann, Ing. Rügen, und seinen Dankesworten an die Frauen Bsirsky, Herdin, Scherer, Wagner und die Herren Bretfeld und Prochaska trug Ing. Ehrenberger einen Lichterspruch vor. „Das Licht erstrahle für alle, die im Glauben an unsere Heimat und Deutschland gefallen, für alle, die noch im Elend schmachten, für jene, die Habe und Heimat verloren, für die, denen Unrecht geschehen, die krank und in Not, und für alle, die zur Gemeinschaft gefunden und ihr in Liebe und Treue verbunden!“ Lm. Bretfeld hielt die Festrede. Der Redner bat die Zuhörer, nicht zu versäumen, ihren Kindern zu erzählen, wie schön Weihnacht zu Hause gehalten wurde. Mit guten Wünschen für 1966 schloß Landsmann Bretfeld seine Ausführungen, die mit viel Beifall aufgenommen wurden. Darnach boten die Kinder ihre Gedichte und Musikvorträge. (Joachim Mitschanek, Ulli und Günther Rühr und die kleine Steinbach). Nach gemeinsam gesungenen Weihnachtsliedern spielte die Sozialreferentin, Lm. Bsirsky, das Christkind und übergab allen Kindern ein reichhaltiges süßes Weihnachtspäckchen. Die älteren Mitglieder, alleinstehend und in Altersheimen, wurden von ihr noch vor dem Fest besucht und mit schönen Geschenken erfreut. Nach einem schönen Dank, gesprochen von Steinbach, an die Bruna, besonders aber an ihren rührigen Obmann, Ing. Rügen, gingen die Brüner froh nach Hause.

Der 18. November fand unsere treue Gemeinde versammelt, um eine schlichte Adventfeier zu begehen. Tannenreisig mit Lammetafäden war auf den Tischen, rote Äpfel, mit Kerzen und Mistelzweigen darin, lugten hervor. Nach herzlicher Begrüßung durch unseren Obmann, Ing. Rügen, und seinen Dankesworten an die Frauen Bsirsky, Herdin, Scherer, Wagner und die Herren Bretfeld und Prochaska trug Ing. Ehrenberger einen Lichterspruch vor. „Das Licht erstrahle für alle, die im Glauben an unsere Heimat und Deutschland gefallen, für alle, die noch im Elend schmachten, für jene, die Habe und Heimat verloren, für die, denen Unrecht geschehen, die krank und in Not, und für alle, die zur Gemeinschaft gefunden und ihr in Liebe und Treue verbunden!“ Lm. Bretfeld hielt die Festrede. Der Redner bat die Zuhörer, nicht zu versäumen, ihren Kindern zu erzählen, wie schön Weihnacht zu Hause gehalten wurde. Mit guten Wünschen für 1966 schloß Landsmann Bretfeld seine Ausführungen, die mit viel Beifall aufgenommen wurden. Darnach boten die Kinder ihre Gedichte und Musikvorträge. (Joachim Mitschanek, Ulli und Günther Rühr und die kleine Steinbach). Nach gemeinsam gesungenen Weihnachtsliedern spielte die Sozialreferentin, Lm. Bsirsky, das Christkind und übergab allen Kindern ein reichhaltiges süßes Weihnachtspäckchen. Die älteren Mitglieder, alleinstehend und in Altersheimen, wurden von ihr noch vor dem Fest besucht und mit schönen Geschenken erfreut. Nach einem schönen Dank, gesprochen von Steinbach, an die Bruna, besonders aber an ihren rührigen Obmann, Ing. Rügen, gingen die Brüner froh nach Hause.

Der 18. November fand unsere treue Gemeinde versammelt, um eine schlichte Adventfeier zu begehen. Tannenreisig mit Lammetafäden war auf den Tischen, rote Äpfel, mit Kerzen und Mistelzweigen darin, lugten hervor. Nach herzlicher Begrüßung durch unseren Obmann, Ing. Rügen, und seinen Dankesworten an die Frauen Bsirsky, Herdin, Scherer, Wagner und die Herren Bretfeld und Prochaska trug Ing. Ehrenberger einen Lichterspruch vor. „Das Licht erstrahle für alle, die im Glauben an unsere Heimat und Deutschland gefallen, für alle, die noch im Elend schmachten, für jene, die Habe und Heimat verloren, für die, denen Unrecht geschehen, die krank und in Not, und für alle, die zur Gemeinschaft gefunden und ihr in Liebe und Treue verbunden!“ Lm. Bretfeld hielt die Festrede. Der Redner bat die Zuhörer, nicht zu versäumen, ihren Kindern zu erzählen, wie schön Weihnacht zu Hause gehalten wurde. Mit guten Wünschen für 1966 schloß Landsmann Bretfeld seine Ausführungen, die mit viel Beifall aufgenommen wurden. Darnach boten die Kinder ihre Gedichte und Musikvorträge. (Joachim Mitschanek, Ulli und Günther Rühr und die kleine Steinbach). Nach gemeinsam gesungenen Weihnachtsliedern spielte die Sozialreferentin, Lm. Bsirsky, das Christkind und übergab allen Kindern ein reichhaltiges süßes Weihnachtspäckchen. Die älteren Mitglieder, alleinstehend und in Altersheimen, wurden von ihr noch vor dem Fest besucht und mit schönen Geschenken erfreut. Nach einem schönen Dank, gesprochen von Steinbach, an die Bruna, besonders aber an ihren rührigen Obmann, Ing. Rügen, gingen die Brüner froh nach Hause.

Der 18. November fand unsere treue Gemeinde versammelt, um eine schlichte Adventfeier zu begehen. Tannenreisig mit Lammetafäden war auf den Tischen, rote Äpfel, mit Kerzen und Mistelzweigen darin, lugten hervor. Nach herzlicher Begrüßung durch unseren Obmann, Ing. Rügen, und seinen Dankesworten an die Frauen Bsirsky, Herdin, Scherer, Wagner und die Herren Bretfeld und Prochaska trug Ing. Ehrenberger einen Lichterspruch vor. „Das Licht erstrahle für alle, die im Glauben an unsere Heimat und Deutschland gefallen, für alle, die noch im Elend schmachten, für jene, die Habe und Heimat verloren, für die, denen Unrecht geschehen, die krank und in Not, und für alle, die zur Gemeinschaft gefunden und ihr in Liebe und Treue verbunden!“ Lm. Bretfeld hielt die Festrede. Der Redner bat die Zuhörer

herzlichst gratulierte. Alles Gute für den weiteren gemeinsamen Lebensweg! Am 2. Jänner beging Lm. Herbert Ehmig, in Enns, Feldstraße 7, sein 60. Wiegenfest. Die Ortsgruppe Enns, deren rühriger, allzeit eifrig um das Wohl seiner Landsleute bemühter Obmann Lm. Ehmig ist, gratuliert dankbar und herzlich und wünscht zusammen mit allen Landsleuten, die ihn ob seiner steten Hilfsbereitschaft schätzen, für die weiteren Lebensjahre Gesundheit und alles Gute!

Freistadt

Wie schon traditionell, fand am 12. Dezember 1965 im Saale des Gasthofes Tröls unsere Adventfeier statt. Sie zählt immer zu den Höhepunkten unseres Vereinslebens, denn Obmann Werani weiß, welche Kräfte er mobilisieren kann, um eine würdige Vorweihnacht zu gestalten.

So konnte der Obmann Herrn Sektionsrat a. D. Dr. Oskar Maschek, der uns liebenswürdigerweise als Festredner zugesagt hatte, besonders herzlich begrüßen. Sein Gruß galt ferner allen Landsleuten, dem Obmann der Ortsgruppe Kefermarkt, Lm. Reichersdörfer, und dem Obmann der Böhmerwald-Ortsgruppe St. Oswald bei Freistadt, Lm. Naderer. Begrüßung und Dank verband er an seine Musikkameraden des Streichorchesters Freistadt mit den Herren Prof. Makovsky und Musiklehrer Weglehner an der Spitze.

Und nun reichte sich ein Programmpunkt an den anderen, die immer durch einzigartig dargebotene, passende Musikstücke verbunden wurden. Nach einem bestens von der Tochter unseres Lm. Prof. Zehrl vorgetragenen Weihnachtsgedicht las Hauptstuhllehrer Powischer die Erzählung „Weihnacht“ von Doktor Oskar Maschek. War diese Lesung schon sehr gut geeignet, uns in die rechte Adventszeit der alten Heimat zu entrücken, so folgte als Höhepunkt die Ansprache unseres verehrten Gastes Dr. Maschek. Der Redner verstand es unnachahmlich, vorweihnachtliche Bilder durch seine gepflegte Sprache zu malen und den eigenartigen Zauber der alten Heimat aufzuklingen zu lassen, so daß alle Anwesenden zutiefst beeindruckt waren, und manche Träne verstohlen weggewischt wurde.

Nach dem gemeinsam gesungenen Böhmerwaldlied und einem aufjubelnden Potpourri von Weihnachtsliedern, das das Streichorchester einschmeichelnd darbot, entließ Obmann Oberlehrer Werani die tief beeindruckten Zuhörer mit vielem Dank an alle Mitwirkenden, und den besten Weihnachts- und Neujahrswünschen.

Neue Heimat

Unsere Faschingsveranstaltung findet am Samstag, dem 29. Jänner, im Volkshaus Neue Heimat, statt. Wir bitten um Ihren Besuch.

Südmährer in Linz

Der traditionelle „Ball der Südmährer“ findet am Samstag, 15. Jänner, 20 Uhr, in den Sälen des Linzer Stadtkellers (früher Terrassencafé) statt. Die musikalische Umrahmung unserer Faschingsveranstaltung wird durch die im österreichischen Musik-Rundfunkwettbewerb mit Sonderpreis ausgezeichnete Musikkapelle „Die Donauspatzen“ besorgt. Wir erbitten einen recht regen Besuch. Zwanglose Straßen- oder Abendkleidung. Eintrittspreis S 25.—

89 Jahre, Gabriele Sochor, Kleinmünchen, Hauschildweg 16, am 4. Februar; 83 Jahre, Theresia Miksch, Linz II, Haagsiedlung 39, aus Znaim, am 23. Jänner; 80 Jahre, Kamillo Arzt, Altersheim Grieskirchen, früher Nikolsburg, am 13. Jänner; 75 Jahre, Agathe Grausam, Kirchschatz 44, am 2. Februar; 73 Jahre, Franz Dittrich, Leonding, Meixnerstraße 6, am 20. Jänner; 71 Jahre, Anni Tima, Klavierpädagogin, Znaim-St. Ägyd, am Neuwalde-Mittelweg 115, am 16. Februar; 70 Jahre, Hermann Böhm, Linz, aus Preßburg, am 2. Februar; 70 Jahre, Friederike Vejsada, Linz, Spaustraße 54, aus Tannowitz, am 15. Februar; 60 Jahre, Georg Brandl, Keramiker aus Znaim, Lienz, Osttirol, Salurnerstr. 23, am 28. Jänner; 60 Jahre, Marie Braun, gew. Postbeamtin, Nikolsburg, Kleinmünchen, Schickmeisterstraße 24, am 19. Jänner. Allen Jubilaren gelten unsere herzlichsten Glückwünsche.

Am 16. Dezember 1965 wurde unser Mitglied Heinrich Brditschka, einer der tüchtigsten und fähigsten Landsleute aus der Gablonzer Industrie, im Friedhof St. Martin zu Grabe getragen. Wir haben nicht nur ein getreues Mitglied, sondern auch einen unserer Förderer und guten Freund verloren. Am offenen Grabe sprach Obmann Nohel einige Worte des Abschieds und reichte symbolisch Heimateerde nach. Allen Leidtragenden gilt unsere aufrichtigste Anteilnahme.

Salzburg

Der traditionsgemäße „Ball der Sudetendeutschen“, am 15. Jänner 1966, im Hotel Pitter, verspricht ein freudiges Ereignis zu werden, und wir raten allen Landsleuten, diese Veranstaltung nicht zu versäumen. Der Kartenverkauf ist bereits weit fortgeschritten. Tischvormerk nur in der Geschäftsstelle.

Wir freuen uns, wieder an einige treue Landsleute die herzlichsten Geburtstagswünsche übermitteln zu können: Agnes Bacher, Maria Beyer, Adalbert Böhm, Dipl.-Ing. Karl Brettschneider, Red. Franz Czeccerle, Ida Fischer, Elisabeth Kramolisch, Harry Hagebeck, Gisela Hartig, Paul Heinrich, Maria Gierth, Maria Kusch, Grete Lischka, Elfriede Pollak, Karl Anton, Prinz Rohan, Margarete Sallmann, Anna Spieß, Dr. Hermann Wenzl und Adolf Zinner.

Hallein

Im vollbesetztem Saal des Gewerkschaftsheimes fand die Vorweihnachtsfeier unserer Bezirksgruppe statt, bei welcher Ehrenmitglied Prof. Johannes Scholz den Bez.-Hauptm. Hofrat Dr. Reischenböck, Bürgermeister LA. Sepp Brandauer, die beiden Bürgermeister-Stellvertreter Holztrattner und Hofstätter, Stadtrat Viertbauer, Landesobmann Dir. Freinek mit dem Jugendgruppenleiter Rogelböck, Vikar Rudolf, eine Gruppe der Südtiroler und den Brauchtumsverein „Edelweiß“ begrüßen konnte. Lm. Steiner, der auch den Kinderchor mit dem Liede „Grüß Euch Gott“ leitete, sprach über die Bedeutung der Vorweihnachtszeit. Anschließend sprach Bez.-Hptm. Hofrat Dr. Reischenböck Worte der Anerkennung für die in den 20 Jahren geleistete Aufbauarbeit und über die Integration der Sudetendeutschen. Bürgermeister LA Brandauer begrüßte die Anwesenden als gleichberechtigte Bürger der Stadt Hallein und übermittelte die besten Wünsche der Stadtverwaltung. Das weitere Programm bestand aus Gedichten, einem gelungenem Hirtenspiel und den Vorträgen der Musikkapelle „Mayrol“. Ferner erfreute das Klingler-Trio mit seinen Liedern. Beim Anzünden des Lichterbaumes wurde in sinnvollen Gedichten und Liedern der verlorenen Heimat gedacht. Eine Kinderjause und reichliche Bescherung der Kinder beendete die Veranstaltung. Mit einer Schlußansprache dankte der Sprecher allen, die mitgeholfen haben, diesen Abend zu gestalten, und den Spendern, die es ermöglichten, die Jugend zu beschenken. Insbesondere dankte er den Lm. Tonweber und Milles für die aufgebotene Mühe, sowie dem Kassier Bernhard für seine aufopfernde Tätigkeit.

Am 26. Februar veranstaltet die Bezirksgruppe anlässlich der Skimeisterschaft und Siegerehrung der Wettkampfteilnehmer, unter Mitwirkung des Brauchtumsvereines „Edelweiß“ und einer Sängerguppe unter der Leitung Fachl. Klingler, sowie einer Sängerguppe der Sudetendeutschen Jugend, mit ihrem Leiter Ferd. Pripadlo einen Heimatabend.

Steiermark

Bruck an der Mur

Am 12. Dezember beging unsere Bezirksgruppe das Weihnachtsfest. Nach Begrüßung der Landsleute und Gäste hielt der Obmann die Weihnachtsansprache. Wenn uns auch das Schicksal in eine Zeit des Umbruches hineingestellt hat und die Not der vergangenen Jahre uns hart und unsentimental werden ließ, ist uns die Poesie des Lebens, die nirgends schöner und wärmer in Erscheinung tritt als beim Weihnachtsfest, dennoch nicht verlorengegangen. Der strahlende Tannenbaum, das Symbol des unbezwingbaren Lebens, gebe uns die Hoffnung, daß uns das kommende Jahr keine Enttäuschungen bringen und uns allen die Erfüllung unserer großen und kleinen Wünsche bringen möge. Herzlichen Dank sei allen Mitgliedern, die zu dieser Feier, in welcher Art auch immer mitgewirkt haben, besonders den Frauen, die sich an der Sammlung von Spenden beteiligt hatten, sowie allen Gönnern und Freunden, die uns geholfen haben, dieses schönste Fest des deutschen Volkes auch diesmal geziemend zu begehen. Auch dem Besitzer unseres Vereinslokals, Herrn Hotelbesitzer Schreiner, sei gedankt für die kostenlose Überlassung des Saales und dessen festliche Ausschmückung. Nicht zuletzt sei auch Dank der Firma Siegmund und Meinel dafür, daß sie auf die Sonntagsruhe verzichtend, unter Leitung des Betriebsleiters Landsmann Dipl.-Ing. Mader, kostenlos ein Podium errichtet haben. Das Festprogramm war reichhaltig, besonders durch Kinderauftritte, die lauten Beifall ernteten. Ein schöner Brauch, der sich bei unserer Bezirksgruppe zum Weihnachtsfest eingeführt hat, ist auch diesmal vorgeführt worden. Unser Landsmann Oberschulrat Roman Pietsch brachte Gedenkworte, die unsere engeren Heimatgebiete im Sudetenland betreffen, wobei er bei jedem Gebiet, vom Egerland bis zum Allvatergebirge eine Kerze am Christbaum entzündete, die letzte Kerze war den Toten gewidmet. Die Weihnachtslieder und das Böhmerwaldlied als Schlußgesang wurden mit Harfen- und Zitherklängen, teilweise auch Ziehharmonika, begleitet. Wie alljährlich erhielt auch diesmal ein jedes Mitglied einen Striezel, jedes Kind ein Päckchen, diesmal mit besten Süßwaren und Obst, die alten, vom Schicksal hart Betroffenen, erhielten Geldspenden. So feierten wir auch diesmal dieses herrlichste aller Feste mit gewohnter Besinnlichkeit und mit der Freude, die aus Licht und Wärme ausstrahlt und das dem weiteren treuen Zusammenhalt dienen möge. Wieder einmal ein Fest und alles wieder froh gewesen.

Judenburg

Unsere Weihnachtsfeier fand am Sonntag, 19. Dezember, im Speisesaal des Hotel Schwerterbräu statt. Im Namen des Obmannes begrüßte Lm. Prof. Dr. Rodoschegg die Teilnehmer, unter ihnen besonders Landesobmann Gleißner und Lm. Schwab aus Graz, und gedachte in bewegten Worten der im Laufe des Jahres verstorbenen Mitglieder. Bei festlich geschmückten Tischen und dem brennenden Christbaum hielt der uns stets wohlgesinnte und beliebte Fachlehrer Sabath eine zu Herzen gehende Weihnachtsansprache, in der er so recht Weihnachten als das Fest des Friedens, der Familie und der Heimat schilderte. Ein Weihnachtserlebnis mit einem Sudetendeutschen in russischer Kriegsgefangenschaft fesselte jung und alt. Reicher Beifall dankte für die tiefen Worte. Viel zur Festesfreude trug auch Prof. Dr. Kettenbach bei, der die Feier durch Blockflötenvorträge und Lieder seiner Schüler umrahmte. Nach Absingen des Liedes „Stille Nacht, heilige Nacht“ wurden die Teilnehmer mit Päckchen und Geschenken erfreut. — Im anschließenden gemütlichen Teil, bei Kakao und Striezel, blieben die Teilnehmer noch lange beisammen, wobei heimatliche Gespräche das Hauptthema bildeten. Landesobmann Gleißner forderte zu noch engerem Zusammenhalten auf, trug ein selbst verfaßtes Gedicht über Heimat-Weihnacht vor, und wünschte allen frohe Weihnachten und ein Jahr der Erfüllung unserer Wünsche. — Dank wollen wir auch an dieser Stelle allen Spendern sagen, die diese Feier ermöglichten, vor allem den Landsleuten Maximilian Häntschl aus Zeltweg und Walter Schmidt aus Weißkirchen, nicht zuletzt aber unserer „Tante Resi“, Frau Kommerzialrat Leitner als Herbergsmutter.

Sonstige Verbände

Hochwald

In diesem Jahre jährt sich zum 50. Male der Todestag Josef Gangls. Die Errichtung einer Gedenktafel am Bärnstein i. M. mit dem bekannten Josef-Gangl-Spruch wird vorbereitet. Um Mitarbeit und Abnahme von Bausteinen à S 5.— wird gebeten. — Das neue Jahr wurde am Neujahrstag für Pol.-Bez.-Inspektor i. R. Hugo Hassa anlässlich der Vollendung des 70. Lebensjahres mit einer Geburtstagsfeier eingeleitet, bei der gediegene Kunstkräfte mitwirkten. Lm. Lenz gratulierte und dankte dem Jubilar für sein hervorragendes Wirken, Hassa verfaßte die Lebenstragödie des Böhmerwalddichters „Sepp Gangl“, die am 29. April 1934 unter dem Ehrenschutz des Wiener Polizeipräsidenten Dr. Eugen Seydel in Wien im Bürgertheater bei ausverkauftem Haus ihre Premiere erlebte, und ist auch sonst für unseren Heimatdichter vorbildlich tätig. Frau Agnes Gubi aus Waldetschlag bei Deutsch Beneschau, Südböhmen, jetzt St. Oswald bei Freistadt, OÖ., wurde 80 Jahre alt. — Der Vorstand beschloß einstimmig, bedürftige Landsleute wie alljährlich in der kalten Jahreszeit mit Brennmaterial zu beteiligen. — Frau Aloisia Wabro aus Gollnetschlag starb im 63. Lebensjahre und wurde am 20. Dezember in Wien auf dem Baumgartner Friedhof unter zahlreicher Teilnahme beerdigt. Ferner starb unser treues Mitglied Frau Wilhelmine Sondorfer, geborene Jesch, Postoberoffizierswitwe, am 15. Dezember im 80. Lebensjahre. Sie wurde am 21. Dezember 1965 auf dem Wiener Zentralfriedhof bestattet.

Kameradschaft des ehem. südmährischen Infanterieregimentes Nr. 99 (Znaim)

Zu Beginn unseres traditionellen Vorweihnachtsabends konnte Kf.-Dir. i. R., Wyszoudil, als Gäste die Fahnenpatin, Frau Melitta Mautner-Markhof, Kooperator P. Kubessa von der Votivkirche, sowie Gmjr. Watzek, Kommandanten der Milak., schließlich eine Anzahl auswärtiger ehem. Regimentsangehöriger herzlich willkommen heißen. Den Höhepunkt dieses Familienfestes bildete die gehaltvolle und sinnreiche Weihnachtsansprache des Kameraden Dr. Schrutka Pohlitz, in der besonders unserer verlorenen, doch unvergessenen Heimat gedacht wurde. Die Gedenkmesse in der Votivkirche, am 19. Dezember, war von vielen Hinterbliebenen und von einer Offiziers- und Unteroffiziersabordnung des Bundesheeres besucht. Den Ehrendoppelposten beim 99er-Ehrenmal stellte das Gardebataillon.

KULTURNACHRICHTEN

„Karlsbad“ in 86 Gemeinden

Es gibt bisher in Deutschland und Österreich 86 Städte und Gemeinden, in denen Straßen, Plätze, Anlagen usw. nach Karlsbad benannt wurden. 40 Städte werden bei nächster Gelegenheit Straßen, Anlagen usw. nach Karlsbad benennen. Außerdem konnte bisher ermittelt werden, daß 26 Unternehmen, Institute, Erzeugnisse, Modelle usw. den Namen Karlsbad tragen.

Der Kalender 1966

Schönes Sudetenland 1966

Wiederum liefert der Adam-Kraft-Verlag in Augsburg den schönen Wandkalender mit 28 Ansichten aus der Heimat. Die bewährte Form ist beibehalten: die Ansichten können als Postkarten verwendet werden. Zur Erheiterung sind kurze Anekdoten beigefügt. Jeder Sudetendeutsche sollte sich diesen Wandkalender durch seine Buchhandlung beschaffen.

Es sind alle Gauen der alten Heimat berücksichtigt, vom Plöckensteinersee bis zum Elbfeld im Riesengebirge, von Znaim bis zum Jeschken.

Realitätenvermittlung. Wohnungen - Geschäfte - Betriebe. L. Zuschnig, vorm. Triebelnig, Klagenfurt, Neuer Platz 13, Tel. 48 23 - Wohnung 26 43.

40 Jahre/1924-1964 - Hemden und Krawatten, Wäsche, Strümpfe, Strickwaren, Handstrickwolle in besten Qualitäten bei SPERDIN, Klagenfurt, Paradeiserasse 3.

Für jede Jahreszeit sämtliche Regenbekleidung im Fachgeschäft Tarmann, Klagenfurt, Völkermarkter Straße Nr. 16.

Handtaschen, Reisekoffer, eine herrliche Auswahl! Lederwaren-Spezialgeschäft Christof Neuner, Klagenfurt, St.-Veiter-Straße.

Stiefel - Pelzschuhe - eine enorme Auswahl. Schuhhaus Neuner, Klagenfurt, St.-Veiter-Str.

In 82 Ländern der Erde VIENNALINE

Die Brillenmode aus Wien Wilhelm Anger OHG TRAUN AUSTRIA

„Kostbare Geschenke“ — immer willkommen! Größte Auswahl internationaler Spirituosen und Spitzenweine, hübsch adjustiert und verpackt, aus den Spezialgeschäften: Josefina Pichler, Linz; Weinhandlung Graßl, Steyr.

Jergitschgitter für Einfriedungen, Stiegen- und Balkongeländer. Klagenfurt, Priesterhausgasse 4, Tel. 50 65.

- Folge 7 am 8. April Redaktionsschluß am 4. April
Folge 8 am 22. April Redaktionsschluß am 18. April
Folge 9 am 6. Mai Redaktionsschluß am 2. Mai
Folge 10 am 20. Mai Redaktionsschluß am 16. Mai
Folge 11 am 10. Juni Redaktionsschluß am 6. Juni
Folge 12 am 24. Juni Redaktionsschluß am 20. Juni
Folge 13 am 8. Juli Redaktionsschluß am 4. Juli
Folge 14 am 22. Juli Redaktionsschluß am 18. Juli
Folge 15/16 am 5. August Redaktionsschluß am 1. August
Folge 17 am 8. September Redaktionsschluß am 4. September
Folge 18 am 23. September Redaktionsschluß am 19. September
Folge 19 am 7. Oktober Redaktionsschluß am 3. Oktober
Folge 20 am 21. Oktober Redaktionsschluß am 17. Oktober
Folge 21 am 4. November Redaktionsschluß am 31. Oktober
Folge 22 am 18. November Redaktionsschluß am 14. November
Folge 23 am 2. Dezember Redaktionsschluß am 28. November
Folge 24 am 16. Dezember Redaktionsschluß 12. Dezember

SUDETENPOST

Linz, Goethestraße 63, Fernsprecher 27 3 69

Organ der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Österreich (SLO) Eigentümer, Herausgeber und Verleger: Sudetendeutscher Presseverein, Obmann Ing. Alfred Rügen. Verantwortlich für den Inhalt: Gustav Putz, Linz. Alle Linz, Goethestraße 63. Wiener Redakteur: Eduard Peters, Wien XXII, Siebenbürgerstraße 48/17, Telefon 22 89 892.

Druck: Druckerei und Zeitungshaus J. Wimmer Gesellschaft m. b. H. & Co., Linz, Promenade 23.

Die Zeitung erscheint zweimal monatlich. Bezugspreis vierteljährlich S 13,80, Einzelnummer S 2,50. Die Bezugsgebühr wird durch die Post eingehoben.

Anzeigenannahme: Linz, Goethestr. 63 (27 3 69). Anzeigentarif: Im Textteil je mm Höhe und 65 mm Breite 4,30 S. im Anzeigenteil je mm Höhe und 32 mm Breite 1,90 S. Auflage kontrolliert. Entgeltliche Einschaltungen im Textteil sind durch PR gekennzeichnet.

Postsparkassenkonto 73.493, Bankkonto bei der Allgemeinen Sparkasse in Linz, Konto 2813.

OHNE UMWEGE zu formschönen, preisgünstigen Qualitätsmöbeln! Dauphinestr. 192/41 2 66 Gilmppfingerstr. 102/41 6 30 Langholzfeld 498 MÖBEL NEUE HEIMAT LINZ DOSTAL KG

Die neue HELO-HEIZDECKE sorgt für Ihre Gesundheit. Gesund zu leben ist ein Geschenk, das man sich selber macht und nur für S 295.— Täglicher Postversand. ELEKTRO-HESKE, Salzburg, Ignaz-Harrer-Str. Nr. 44 b, Telefon 32 3 11.

Table with 2 columns: Folge, Date. Rows: Folge 2 am 28. Jänner, Folge 3 am 11. Februar, Folge 4 am 25. Februar, Folge 5 am 11. März, Folge 6 am 25. März